

## Achim Hölter (Münster)

### Ludwig Tieck. Ein kurzer Forschungsbericht seit 1985

Am 28. 4. 2003 war der 150. Todestag Ludwig Tiecks zu begehen, äußerer Anlaß genug für den vorliegenden Forschungsbericht. Dieser kann und muß nicht paßgenau anschließen an die früheren Forschungsreferate von E. Stopp (1939), M. Thalmann (1953), R. Minder (1968) sowie R. Paulin (1970), erstens aus Platzgründen, zweitens, weil in nicht wenigen monographischen Studien zu Tieck Resümees der vorgängigen germanistischen Ergebnisse versteckt sind. Dies gilt speziell für Paulins Band in der „Sammlung Metzler“ (1987)<sup>1</sup> sowie für die immerhin selbständig erschienene, aber nicht wirklich flächendeckende amerikanische Bibliographie von D. A. Klett.<sup>2</sup> Der Berichtszeitraum erstreckt sich von 1985, dem Jahr, in dem M. Franks Edition des „Phantásus“ die mit großen Hoffnungen verbundene Tieck-Ausgabe beim Deutschen Klassiker-Verlag startete. Damals waren zudem deutliche Anzeichen für eine neue, von editorischen, allgemein romantikgeschichtlichen, wissenschaftshistorischen und nicht zuletzt biographischen Impulsen getragene Bemühung um Ludwig Tieck festzustellen.

Besonderes Augenmerk soll einerseits der Erforschung und Darbietung der philologischen Arbeitsbasis, andererseits den Schwerpunkten und Entwicklungslinien in den interpretierenden Annäherungen an das Gesamtwerk bzw. Einzeltexte Ludwig Tiecks gelten. Es sind demnach vorzustellen die Editionsfrage, die Katalogisierung des Nachlasses, der Stand der Briefausgaben sowie die Verfügbarmachung weiterer Dokumente, aber auch die wichtigen Studien in Buchform und – soweit in dem verfügbaren Raum möglich – die unselbständig erschienenen Forschungsbeiträge, die, selbst wenn man nur solche zählt, die Tiecks Namen im Titel tragen, weit über hundert umfassen. Dabei werden sich quantitative und qualitative Feststellungen abzeichnen, ebenso aber sind abschließend die absehbare Entwicklung zu skizzieren und die dringendsten Desiderate zu benennen.

<sup>1</sup> Roger Paulin: Ludwig Tieck. Stuttgart 1987, S. 1-10.

<sup>2</sup> Dwight A. Klett: Ludwig Tieck. An Annotated Guide to Research. New York 1993.

Anlaß für allgemeine Würdigungen bestand lange nicht durch biographische Daten. Der 200. Geburtstag 1973 und der 125. Todestag 1978 waren in eine Phase der Germanistik gefallen, in denen die Intellektualität der Frühromantik, namentlich die Denkfigur der Selbstreferenz in ihren vielen, bei Tieck ausgestellten Varianten, noch nicht auf der Tagesordnung stand. Die Beschäftigung mit dem Autor hatte meist etwas Defensives und begann, schon damals eigentlich zu Unrecht, mit Klagen über seine Vernachlässigung durch die Philologie.

Mehr denn je erhärtet sich die Vermutung, daß Tiecks Nachleben auf fast beispiellose Weise zugleich von Beliebtheit und Vergessenheit charakterisiert wird. Einige seiner Texte sind germanistische Longseller und ausgesprochene Favoriten innovativer Deutungsansätze; dem poststrukturalistischen *Bonmot* vom allmählich ausradiierten Autor-Ego entspricht Tiecks Schicksal dabei dennoch, ja vielleicht nimmt es die Pointe geradezu vorweg, die die besseren Dichter erwartet, sofern sie nicht zufällig in die Mechanik von Ruhm und Kult geraten. Denn seine Leistungen, Erfindungen, Errungenschaften, das Individuelle Tiecks erwiesen ihre Stärke ja eben, indem sie in ein Allgemeines umschlugen, das paradoxerweise zuweilen einen anderen Namen annehmen konnte, etwa den Pirandellos. Nach wie vor scheint aber seine relative persönliche Unbekanntheit sehr dem Faktum geschuldet, daß fast alle Orte seines Lebens und Wirkens durch die Zeitläufte, besonders den Krieg und die Abrißwut einer mehrfachen Moderne, restlos vernichtet wurden: das Geburtshaus und das Sterbehaus in Berlin (Roßstraße bzw. Friedrichstraße) sowie das Lokal seiner größten Berühmtheit, die Wohnung am Dresdner Altmarkt. Daß inzwischen die Finckensteinschen Güter Madlitz und Ziebingen wenigstens wieder zugänglich und zumindest teilweise auch restauriert sind, bringt zwar noch keine Gedenkstätte hervor, läßt aber für die Rekonstruktion der märkischen Lebensperiode von 1802-1819 hoffen. Ansonsten belegt allein eine der zahlreichen Tafeln im Straßenbild Göttingens eine Tiecksche Studentenbude auf der Weender Straße. In Halle oder Erlangen sucht man Tiecks Spuren vergeblich, ebenso wie in München oder auch in Rom, wo er sich immerhin länger aufhielt. An anderen Orten wie in Jena verschmelzen seine Spuren dagegen mit denen der übrigen Romantiker, und analog dazu funktioniert die Benennung von Straßen nach Tieck wieder eher als Nivellierung, wenn die Nachbarstraßen nach Eichendorff, Schlegel (welchem?) oder Novalis benannt sind.

Im Berichtszeitraum fanden in Deutschland nur zwei Tagungen zu Leben und Werk statt; Tieck-Symposien sind schwer zu finanzieren: Die erste richtete Walter Schmitz vom 19.-21.11.1993 an der Techni-

schen Universität Dresden<sup>3</sup> unter dem Rahmenthema „Literaturprogramm und Lebensinszenierung im Kontext seiner Zeit“ aus. Die 1997 gedruckten 14 Beiträge behandelten so unterschiedliche Gegenstände wie die Beziehung Tiecks zu Shakespeare, Novalis, Jacob Böhme, Bettine von Arnim oder Böttiger oder seine Auseinandersetzung mit dem Orientalismus, der Französischen Revolution oder der spanischen Literatur. Der Untertitel verrät die Akzentuierung von Tiecks Relevanz für die ästhetischen Systeme, denen er angehörte, und das lange unterschätzte Faktum, daß diese Zugehörigkeit nicht ohne eine zuweilen theatralische, jedenfalls bewußt und gezielt durchgeführte Selbstpräsentation Tiecks und der anderen Frühromantiker im Horizont des Jahrhundertwechsels 1800 möglich war. Anders gesagt: Die Romantiker stilisierten sich durch den intellektuellen Gestus ihrer Texte, durch ihren Lektürekanon u. v. m. als solche und sie werden in der Literaturgeschichte als Romantiker rubriziert, weil sie in der gesuchten Konfrontation mit anderen, älteren Autorengruppen siegreich blieben. Vom 9. bis zum 11.4.2003 fand, organisiert von Heidrun Markert, an der Berliner Humboldt-Universität ein Kolloquium, samt Kranzniederlegung auf dem Dreifaltigkeitsfriedhof III in Berlin-Kreuzberg, mit zwanzig wissenschaftlichen Vorträgen statt, deren Publikation naturgemäß noch aussteht und die in ihrer Heterogenität nicht nur dem Motto „Spannweite und Vielseitigkeit seines Schaffens“ gerecht wurden, sondern auch die Fülle von Anknüpfungspunkten für benachbarte Kontexte sichtbar machten. So wurden nicht nur rezeptionshistorische Studien mit poetologischen verwoben, sondern es trat die Buchforschung neben die Aufklärungsphilologie. Bemerkenswert war auch bei dieser Gelegenheit der stete Zustrom von jüngeren Literaturwissenschaftlern, für die sich Tiecks Schreiben als Herausforderung bestätigt.

Denn insgesamt ist Tieck ein beliebtes Sujet für Dissertationen, deren beträchtliche Anzahl auf keine Weise wiedergespiegelt wird von den selbständigen Buchpublikationen. Nicht zuletzt bei einem Autor, dessen Name zwar eine feste Größe im Kanon regelmäßiger Forschungsanläufe der Neugermanistik bezeichnet, der aber im Gegensatz zu Goethe, Heine oder Thomas Mann stets einer gewissen Rechtfertigung bedürftig scheint, während er nicht die Innovationsgarantie eines *poeta minor* bietet, ist das Erscheinen als Buch keinesfalls selbstverständlich. Umso zahlreicher die äußerst heterogenen Aufsätze in Fachzeitschriften und Jahrbüchern, Sammelbänden und Festschriften, die Miszellen, die ein-

<sup>3</sup> Walter Schmitz (Hg.), Ludwig Tieck. Literaturprogramm und Lebensinszenierung im Kontext seiner Zeit, Tübingen 1996.

zelne Facetten beleuchten. Selten dagegen die Ansätze zu einer Synthese. Man kann leider auch nicht behaupten, daß eines der Bücher über Tieck auf dem allgemeinen Buchmarkt Karriere gemacht hätte. Am ehesten noch R. Paulins aus dem englischen Original von 1985 übertragene, in relativ hoher Auflage bei Beck erschienene Biographie, die eine minutiöse Darstellung des Lebens mit Kapiteln über das Werk, häufig exemplifiziert von Schlüsselwerken, verschränkt.<sup>4</sup> Das öffentliche Echo auf Tieck steht auf fast rätselhafter Weise in keiner Verbindung zu seiner Resonanz in der Literaturwissenschaft.

Doch zunächst zur Editionsfrage. Die Erweiterung und Konsolidierung der philologischen Basis ist einer der am längsten vernachlässigten, inzwischen allseits bewußten und vielleicht nicht ganz aussichtslosen Bereiche der Tieck-Forschung. Trotz oder wegen des energischen Anlaufs in Gestalt der DKV-Ausgabe ist die Situation unbefriedigend. Nach fünf Gründerzeit-Editionen von Berendt (6 Bde.), Witkowski (4 Bde.), Klee (3 Bde.), Welti (8 Bde.) und Minor (3 Bde.) bei den Verlagshäusern Bong, Hesse & Becker, Meyer, Cotta sowie in Kürschners National-Litteratur war es erst 1966 ein Reprint der noch von Tieck selbst verantworteten Reimer-Ausgabe 1828-54, die beim Verlagsnachfahren de Gruyter den größeren Teil des Werks, wenigstens für die Universitätsbibliotheken, wieder zugänglich machte, zumal, nachdem die „Kritischen“ (4 Bde., 1848-52) und die „Nachgelassenen Schriften“ (2 Bde., 1855) 1974 hinzugefügt worden waren. Sieht man von Auswahl Ausgaben ab, so hatte vor allem die recht umfangreiche, kommentierte und in Ansätzen kritische vierbändige Ausgabe des Winkler-Verlags (M. Thalmann 1963-66) sowie, deutlich später, die schmale zweibändige Auswahl in der „Bibliothek deutscher Klassiker“ (C. F. Köpp 1985) beim Aufbau-Verlag für eine gewisse Präsenz auf dem west- und ostdeutschen Klassikermarkt gesorgt. Dazu hält das Reclam-Programm, gerade auch mit qualitativ überzeugenden neueren Ausgaben, denen leider seit längerem keine Novität mehr gefolgt ist, Tieck im Kanon. Bemerkenswerterweise wurden im fraglichen Zeitraum nur drei Texte separat ediert, und zwar sämtlich von Walter Münz bei Reclam. Mit der Erstfassung (!) des „William Lovell“<sup>5</sup> liegt dadurch interimistisch ein brauchbarer, wohlfeiler Text vor, der das sprunghaft angewachsene Interesse für Tiecks frühen Briefroman befriedigt. „Die verkehrte Welt“<sup>6</sup> vertritt

<sup>4</sup> Roger Paulin: Ludwig Tieck. Eine literarische Biographie. München 1988.

<sup>5</sup> Walter Münz (Hg.), William Lovell, Stuttgart 1986.

<sup>6</sup> Walter Münz (Hg.), Die verkehrte Welt. Ein historisches Schauspiel in fünf Aufzügen, Stuttgart 1996.

unter Tiecks illusionsbrechenden Dramen die Phase zugespitzter Reflexion und ist insofern symptomatisch für die Aufmerksamkeit der Interpreten in Richtung der philosophisch-ironischen Qualitäten des Autors. „Der Hexensabbat“ schließlich, der gleichzeitig auch bei Insel mit einem deutenden Nachwort von A. Hölter erschien<sup>7</sup>, verkörpert den Höhepunkt von Tiecks historischer Erzählkunst und wohl auch, ansatzweise, dessen späte Würdigung durch die Germanistik. Dieses durch versteckte, unselbständige Editionen oder kaum greifbare ausländische Dissertationen nicht wirklich vervollständigte Spektrum allgemein präsenter Tieck-Texte versprach erst 1985 auf einen Schlag komplettiert zu werden.

Als der Deutsche Klassiker-Verlag mit erheblicher Publizität auch eine Tieck-Ausgabe ankündigte<sup>8</sup>, bestand in der Germanistik Einigkeit darüber, daß damit eine der empfindlichsten Lücken unter den zu edierenden Autoren des 18. und 19. Jahrhunderts geschlossen würde. Trotz lebhafter Debatten über den Systemzwang der editorischen Richtlinien, die für das Gesamtprogramm bindend waren, reagierte die Fachwelt auf die zwischen 1985 und 1995 erschienenen fünf Bände im Gesamtumfang von ca. 6500 Seiten eindeutig und nachdrücklich positiv. Auf den Band 5 („Phantasmus“, hg. v. M. Frank) folgte 1986 der Band 12 („Schriften 1836-52“, hg. v. U. Schweikert), 1988 Band 11 („Schriften 1834-36“, hg. v. U. Schweikert), 1991 Band 1 („Schriften 1789-94, hg. v. A. Hölter) und 1995 Band 7 („Gedichte“, hg. v. R. Wimmer). Die DKV-Ausgabe verzichtete freilich von vornherein auf Tiecks Übersetzungen, also sowohl auf die „Minnelieder“ wie auf den „Don Quixote“, von den Übertragungen aus dem Englischen oder noch nie Gedrucktem zu schweigen. Darüber hinaus folgte die Edition den Rahmenrichtlinien, also auch der behutsamen Modernisierung. Daß Tiecks Schreibprozeß wenig genetische Probleme aufwirft und selten apparatträchtige Befunde provoziert, ist bekannt. Entsprechend bescheiden waren in der Regel, vom Transkribieren der *Inedita* abgesehen, die editorischen Anforderungen, was die Textherstellung betraf, doch um so intensiver gestaltet sich bei Tieck die Arbeit an den Kommentarteilen, die sich bei DKV jeweils in Entstehungs-, Deutungs- und Wirkungsaspekte sowie einen minutiösen Sachkommentar gliedern. Da die Edition auf zwölf Bände plus einen Ergänzungsband Tieck/ Wackenroder angelegt ist, fehlen noch sieben

<sup>7</sup> Der Hexen-Sabbat, hg. u. mit einem Nachw. vers. v. Achim Hölter. Frankfurt a. M. 1988; Walter Münz (Hg.), Der Hexen-Sabbat. Novelle. Mit einem Anhang: Aus den Memoiren des Jacques du Clercq, Stuttgart 1988.

<sup>8</sup> Zum Beispiel Tieck. In: Klassiker Magazin 1, 1986, S. 18-19.

bzw. acht Bände, für die in den meisten Fällen umfangreiche Vorarbeiten der Herausgeber vorliegen. Ohne auf die Ausgaben- bzw. verlagsinternen Gründe eingehen zu können, die Mitte der neunziger Jahre zu einer Hemmung dieses und anderer Projekte führte, sei deutlich festgehalten, daß die Vollendung der DKV-Ausgabe gegenwärtig noch als die realistischste Option für eine vollständige Tieck-Edition mit dem nötigen wissenschaftlichen Standard zu betrachten ist. Leider muß inzwischen davon ausgegangen werden, daß sie, zumindest im Rahmen des Verlages, kaum noch fertiggestellt werden kann. Das personelle Potential, sei es für eine Vollendung, sei es für eine auf den Ergebnissen aufbauende Neubegründung der Tieck-Edition ist, wie dieser Forschungsbericht untermauern dürfte, vorhanden, planerische Perspektiven desgleichen. Ein gutes Drittel des poetischen Werks liegt mithin in einer modernen kritischen Edition vor. Bisher fehlen also so wichtige Texte wie der „William Lovell“, der „Prinz Zerbino“, die „Genoveva“, der „Kaiser Octavianus“ und die Hälfte der Dresdner Novellen. Von dem seinerzeitigen Editionsplan vorerst ausgenommen war Tiecks Korrespondenz, für die eine geschlossene Sammlung den wichtigsten qualitativen Sprung bedeuten würde, sowie das übersetzerische Werk. Positiv formuliert, liegt mit den fünf erschienenen Bänden eine Ausgabe vor, die im wesentlichen so fortzusetzen wäre. Leider war es aus Umfangsgründen nicht einmal möglich, sämtliche (oft nur kurze) Jugendarbeiten des 16-17jährigen Tieck in den Band 1 aufzunehmen. Angesichts der Unzugänglichkeit des ersten Entwurfes zum „Buch über Shakespeare“ in der (Ost)Berliner Stadtbibliothek wurde auf eine sekundäre Edition nach der Druckfassung von H. Lüdeke 1920 notgedrungen verzichtet. Der Band 5 fällt als Startband insofern aus dem Rahmen, als er nicht die Schriften einer Entstehungszeitspanne versammelt, sondern Tiecks eigener „Phantasia“-Synthese von 1812-16 folgt. Damit ist von dem sonst geltenden Prinzip des Erstdrucks abgewichen, was freilich bei den eher geringen Retuschen durch den Autor nicht stark ins Gewicht fällt. Hervorzuheben ist, daß der Band 7 Tiecks eigene Gedichtsammlungen 1821-23 und 1841 bündelt und erstmals überhaupt einen vollständigen Überblick über Tiecks Lyrik erlaubt. Speziell das Erscheinen der „Gedichte“ innerhalb der Reihe war ein markantes Zeichen für den Willen des Verlages, bei allen Unwägbarkeiten des Gesamtprojekts die Tieck-Ausgabe nicht für tot zu erklären. Die Bände 11 und 12<sup>9</sup> ihrer-

<sup>9</sup> Inzwischen ist ein gedruckter kurzer Zeitschriftenbeitrag Tiecks aufgetaucht, der in Band 12 fehlt: „Los Trabajos de Hercules“. In: *Serapeum*. Zeitschrift. Bibliothekswissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Litteratur, hg. v. Robert Naumann. Leipzig 1840, Bd. 1, S. 59-61.

seits haben durch eine Fülle neuen Materials gezeigt, wie komplex sich die spätere Novellistik präsentiert und welche Vorleistungen der Editorik für die Interpreten unabdingbar sind.

Gravierender noch als das Fehlen einer umfassenden Werkausgabe macht sich in der literaturgeschichtlichen Praxis die beklagenswerte Zersplitterung des Briefnachlasses bemerkbar, die bisher nicht durch eine geschlossene mehrbändige Edition kompensiert wird. Bekanntlich liegen zahlreiche Briefe an Tieck in den völlig unzulänglichen 4 Bänden von Holtei 1864 vor. Die umfangreichen Briefsammlungen von Zeydel 1937 und 1967 sowie der Briefwechsel mit Solger (Matenko 1933) machen nur Teile der Korrespondenz zugänglich, die bis heute immer wieder durch einzelne Funde und Publikationen ergänzt wird. Eines der dringendsten Desiderate der Tieckforschung ist also zunächst ein vollständiges Briefrepertorium, das die dutzende Publikationsstellen aufschlüsselt, bevor zweitens sämtliche vorhandenen Briefe von und an Tieck im Zusammenhang und kommentiert herauszugeben wären. Hier ist für die Romantikforschung am meisten zu tun und zu gewinnen.

Bis jetzt sind mehrere Jugenddramen nur in Form amerikanischer Abschlußarbeiten daktylographisch zugänglich<sup>10</sup>, und bis heute begegnet Tieck regelmäßig in US-Dissertationen, die oft übergreifende Romantik-Themen behandeln.<sup>11</sup> Auch die deutsche Teilung ist gerade bei dem Berliner Autor Tieck an der nicht immer koordinierten Forschung mitschuldig. Während die Leitung der Ostberliner Staatsbibliothek den Abdruck eines wichtigen Tieck-Briefes an Brentano erst für eine westdeutsche Dissertation erlaubte oder der erste Entwurf des „Buchs über Shakespeare“ zwischenzeitlich verloren schien, verzögerte sich die Aufarbeitung von Archivalien des Ostberliner Märkischen Museums gar bis Mitte der 90er Jahre. Nachdem Tiecks Abschriften ‚altdeutscher‘ Epen, die er 1805/6 in der Vatikanischen Bibliothek angefertigt hatte, in jenem Museum nur eingeschränkt zugänglich waren, hat R. Päsler wichtige Aufschlüsse über diese Papiere gegeben.<sup>12</sup> Trotz gründlicher Forschungen, die insbesondere die Edi-

<sup>10</sup> Zuletzt wurde „Jason und Medea“ aufgenommen in: Matthias Luserke-Jaqui: *Medea*. Studien zur Kulturgeschichte der Literatur. Tübingen/ Basel 2002, S. 315-320.

<sup>11</sup> Michael F. Boehringer: Narrative Worlds: Reading Reality in Tieck, Kleist, and Stifter. In: DAI 56.3, 1995, S. 950A; Bettina Maria Loeffler: Reactionary Romanticism: The Figure of Italy and the Desire for Social Privilege in the Writings of Goethe, Ludwig Tieck, and Dorothea Schlegel. In: DAI 57.9, 1997, S. 3954.

<sup>12</sup> Ralf G. Päsler: „Nachrichten von altdeutschen Gedichten“. Anmerkungen zu Ludwig Tiecks Handschriftenstudien in der *Bibliotheca Vaticana*. In: E. T. A. Hoffmann-Jahrbuch 4, 1996, S. 69-90.

tion von Uwe Meves ergänzt und fortgesetzt, bleibt Tiecks römischer Aufenthalt, angefangen bei der genauen Lokalisierung seiner Wohnung auf dem Quirinal bis zu den faktischen Umständen seiner Unterstützung durch den Kurienklerus ein Geheimnis der vatikanischen Archive, das sich bisher als nicht lösbar erwiesen hat.

Lange galt der Tieck-Nachlaß in der Berliner Staatsbibliothek als Schlüssel nicht nur zu zeitgenössischen Autoren (wegen mehrerer enthaltener Kryptonachlässe), sondern auch für eine umfassende Aufarbeitung von Tiecks Oeuvre. Einige Studien, die sich auf das Handschriftenmaterial und gerade auf solches, das kaum geschlossen edierbar ist, stützen, haben diese Einschätzung erhärtet. Erst die Wiedervereinigung machte es möglich, wenigstens für die Katalogisierung des Berliner Hauptnachlasses nach DFG-Richtlinien Projektmittel zu erhalten, so daß diese Aufgabe mit der Publikation von L. Busch 1999 erfüllt ist<sup>13</sup>. Nicht bearbeitet wurden naturgemäß verstreute Nachlaßteile in Dresden, Frankfurt a. M. usw.

Natürlich wirkten sich die Fortschritte bei den Editionen anderer Romantiker indirekt auf den Stand des Wissens über Tieck aus. Neben den langsam fortschreitenden Bemühungen um die Brüder Schlegel ist an erster Stelle die zweibändige historisch-kritische Wackenroder-Ausgabe (Littlejohns/ Vietta) zu nennen, deren Präsentationsform nicht unumstritten blieb. Angesichts der üblichen germanistischen Aufgabenteilung liegt es auf der Hand, daß die Gemeinschaftsarbeiten mit Wackenroder im Umkreis der HKA zunächst weiterhin Gegenstand von Bemühungen um differenzierende Zuschreibungen blieben<sup>14</sup> und daß zweitens die vielleicht auch wissenschaftsorganisatorisch nötige Tendenz sich weiter verstärkte, den Frühverstorbenen gewissermaßen auf Kosten des Überlebenden zu profilieren. Als wohlthuende Ausnahme hiervon und beste Wackenroder-Studie sei auf das Buch von D. Kemper<sup>15</sup> wenigstens hingewiesen.

Von 1985 an machte A. Hölter<sup>16</sup> eine Anzahl ungedruckter Texte zugänglich, die das Tieck-Bild ergänzten, vielleicht sogar veränder-

<sup>13</sup> Lothar Busch: Der handschriftliche Nachlaß Ludwig Tiecks und die Tieck-Bestände der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Katalog. Bearb. v. Lothar Busch. Wiesbaden 1999. Vgl. die Rez. v. A. Hölter in: *Wirkendes Wort* 51, 2001, S. 470-472.

<sup>14</sup> Vgl. auch Silvio Vietta: Zur Differenz zwischen Tiecks und Wackenroders Kunsttheorie. In: Schmitz (Hg.), (Anm. 3), S. 87-99.

<sup>15</sup> Dirk Kemper: Sprache der Dichtung. Wilhelm Heinrich Wackenroder im Kontext der Spätaufklärung. Stuttgart/ Weimar 1993.

<sup>16</sup> Es ist in diesem Referat unumgänglich, daß der Berichterstatter, da vielfach involviert, an mehreren Stellen explizit und ausführlicher von sich spricht, wofür um Ver-



ten. Im wesentlichen handelte es sich um jene Texte, die die Genese von Tiecks frühen Essays und seine Hinwendung zur Ästhetik und letztlich zu Shakespeare dokumentieren. Gerade in den Ansätzen von „Soll der Maler“ und „Über das Erhabene“ zeichnet sich ab, wie der Student sich um die Beherrschung einer schulmäßigen spätaufklärerischen Position bemühte, bevor diese in den frühromantischen irrationalen Kunstenthusiasmus umschlug. Die Entdeckung bzw. Identifizierung zweier Mitschriften der Vorlesungen von F. A. Wolf, Halle, und J. D. Fiorillo, Göttingen, ermöglichte es erstmals, Tieck (und Wackenroder) beim Studium der Altphilologie bzw. Kunstgeschichte über die Schulter zu schauen<sup>17</sup>, wobei die Verbindung zu den „Klosterbruder“-Schriften und dem „Sternbald“ eklatant sind. Bei aller Transparenz des Zusammenhangs und des Lernprozesses bleibt es noch stets ein Rätsel, wann genau, warum und wie sich die Position des gelehrigen Gedeke-, Nicolai-, Wolf- und Fiorillo-Schülers, des überzeugten Lessing- und Eschenburg-Lesers punktuell in ihr Gegenteil verwandelte. Es muß nach der Rückkehr ins Berliner Milieu 1795 geschehen sein. Rechnet man die Edition der bislang unbekannten, beispieillos vehementen Kritik an Klopstocks „Messias“ hinzu, die Tieck wahrscheinlich erst vor 1819 für Solger schrieb, so weisen Hölters Editionen noch in eine andere Richtung: Tieck wird erstmals umfassend als Ästhetiker und Literaturhistoriker wahrgenommen, was einerseits paradigmatisch in den *Inedita*<sup>18</sup> und besonders dem Kommentar zu DKV, Bd. 1 manifest wird, andererseits die Hauptthese von Hölters Dissertation<sup>19</sup> bildet. Dieses Buch enthält nicht nur im Anhang weitere Nachlaßmaterialien wie etwa eine frühe Vergil-Übersetzung, sondern belegt systematisch 1. die Kontinuität von Tiecks weltliterarischem Kanon und 2. das unauflösliche Ineinander seines Denkens und Schreibens als Dichter und als Kritiker. Zu diesem Zweck werden unter Aufbietung zahlreicher Archivalien u. a. Tiecks viermal scheiternde Karriere als Universitätsprofessor sowie Komposition, Schicksal und Verbleib von Tiecks legendärer Büchersammlung dokumentiert. Marek Zyburas übersichtliche Studie zum

---

ständnis zu bitten ist, zumal es sicher falsch wäre, eine unbeteiligte „Objektivität“ zu fingieren.

<sup>17</sup> Achim Hölter: Der Romantiker als Student. Zur Identität von zwei Tieck-Handschriften. In: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 61, 1987, S. 125-150.

<sup>18</sup> Jüngst zusammengefaßt in Achim Hölter: Frühe Romantik – frühe Komparatistik. Gesammelte Aufsätze zu Ludwig Tieck. Frankfurt a. M. 2001. Dort auch ein Originalbeitrag zu Tieck als „Komparatist“.

<sup>19</sup> Achim Hölter: Ludwig Tieck: Literaturgeschichte als Poesie. Heidelberg 1989.

übersetzerischen und herausgeberischen Oeuvre<sup>20</sup>, fünf Jahre später erschienen, entstand parallel zu Hölters Arbeit, die gezeigt haben dürfte, daß Tiecks Lesen und Schreiben zwei Seiten einer Medaille sind. Seine Rolle als Literaturhistoriker, der so klug war, zu sehen, wie er, obgleich Mitinitiator der zünftigen Philologie, von deren Professionalisierung überholt wurde, und seine Rolle als Rezipient von Weltliteratur, der daraus neue, vielfach getränkte Poesie schafft, gehören unauflöslich zusammen, und dies ist durch die Kontinuität seiner Auffassungen und seines Lektürehorizonts auch beweisbar. Die Arbeit, die neben dem Beleg von Thesen auf Benutzbarkeit angelegt war, dürfte bei formaler Modernisierung und inhaltlicher Erweiterung um die Resultate der 90er Jahre auch in Zukunft ein nützliches Hilfsmittel sein.

Selbstverständlich enthalten Sammelbände über die Protagonisten der Romantik<sup>21</sup> einschlägige Einträge. Seit kurzem liegt aber auch der äußerst umfangreiche Autorartikel „Tieck, (Johann) Ludwig“ in Koschs „Deutsche[m] Literatur-Lexikon“ aus der Feder von Hansjürgen Blinn vor.<sup>22</sup> Gemäß der Konzeption des „Kosch“ enthält der Beitrag zunächst eine stichwortartige Biographie und eine Auflistung der Schriften, Übersetzungen, Herausgeberpublikationen, der Gesamt- und Auswahl Ausgaben samt den wichtigsten Briefeditionen sowie den Nachweis der wichtigsten Nachlaßstandorte, sodann, ohne jedwede Bewertung und in äußerster Verknappung, aber in zeitlicher Folge, eine Übersicht über folgende Rubriken der Sekundärliteratur: „Bibliographisches, Bibliothek, Forschungsberichte, Biographisches und allgemeine Würdigungen, Zu den Briefen, Zum Frühwerk, Zum erzählenden Werk, Zu Drama und Theater, Zur Lyrik, Einzelaspekte, Beziehungen – Vergleiche – Wirkung, Tieck als Übersetzer – Cervantes – Shakespeare.“

Was die Monographien angeht, so sind sie zu differenzieren in umfassende Analysen von Tiecks Gesamtwerk, Untersuchungen zu einzelnen Werkgruppen und vertiefenden Sondierungen des Gesamtwerks unter einem spezifischen Aspekt. Roger Paulin ließ seiner großangelegten, in der Tradition der „literary biography“ verfaßten Studie (1985), die 1988 leider ohne Register auch auf deutsch er-

<sup>20</sup> Marek Zybura: Ludwig Tieck als Übersetzer und Herausgeber. Zur frühromantischen Idee einer „deutschen Weltliteratur“. Heidelberg 1994.

<sup>21</sup> Etwa: Hans A. Neunzig: Lebensläufe der deutschen Romantik. Schriftsteller. München 1984 (Taschenbuch 1988), S. 53-93; Klaus Günzel: Die deutschen Romantiker. 125 Lebensläufe. Ein Personenlexikon. Zürich 1995, S. 333-340.

<sup>22</sup> Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch. 3., völlig neu bearb. Aufl. Zürich/ München 2002, Bd. 22, Sp. 616-643.

schien, 1987 den Band der Sammlung Metzler folgen, der, wenngleich nach 15 Jahren aktualisierungsbedürftig, in aller Knappheit einen zuverlässigen Überblick zu Leben und Werk sowie zur wichtigsten Sekundärliteratur bietet. In der erzählerisch angelegten breiteren Studie steht die Erklärung des Werks aus der Vita unter Einbeziehung der zunehmend komplexeren Forschungen zu den Krisenjahren der Frühromantik und den biedermeierlichen Autorenzirkeln im Mittelpunkt. Seiner Verbreitung nach hat Paulins Buch sicher neben der Text- und Testimoniensammlung „König der Romantik“ von K. Günzel<sup>23</sup> am meisten für die Popularisierung des Autors getan. Mehrere geringer ambitionierte, übersichtliche Biographien kamen zwischenzeitlich in wenig bekannten Verlagen auf den Markt. T. Ziegners<sup>24</sup> Biographie zählt ebenso dazu wie eine schmale, aber informative, korrekte und aktuelle Übersicht aus der Feder von Klaus Rek<sup>25</sup>, die, umschattet von den ökonomischen Krisen, in die Kleinverlage der DDR in der Nachwendezeit gerieten, weitgehend unbeachtet blieb. Ein Kuriosum besonderer Art bildet die Monographie von A. Gebhardt<sup>26</sup>, der quasi auf eigene Faust Tiecks Gesamtwerk durchmustert, und zwar ohne jeden Rekurs auf wissenschaftliche Fachmeinungen, dafür aber mit dem z. T. tollkühnen Mut zum literarischen Urteil für und ebenso heftig wider Tieck. So sehr man über die Voraussetzungslosigkeit des Buchs den Kopf schütteln mag, so nützlich ist die Fleißarbeit, für sämtliche Einzelwerke eine detaillierte Inhaltsangabe zu liefern. Insofern gehört Gebhardt in jede Tieck-Handbibliothek.

W. Rath<sup>27</sup> monumentale Gesamtschau, die denn doch hauptsächlich die frühere Prosa heranzieht, hat die Forschung ganz offensichtlich etwas ratlos hinterlassen. Dabei werden dem Verfasser zwar minutiöse Text-, Biographie und Hintergrundkenntnisse bescheinigt, doch dürfte seine Deutung, die um die Begriffe „Seele“ und „Leben“ zentriert ist und Tiecks Schreiben, auf dessen Böhme-Lektüre und Ekstase-Erlebnisse rekurrierend, als bewußtes Rezept für die Leib-Seele-Problematik auffaßt, aus zwei Gründen wenig Resonanz gefun-

<sup>23</sup> Klaus Günzel: König der Romantik. Das Leben des Dichters Ludwig Tieck in Briefen, Selbstzeugnissen und Berichten. Berlin (DDR) 1981.

<sup>24</sup> Thomas Ziegner: Ludwig Tieck. Proteus, Pumpgenie und Erzpoeet. Leben und Werk. Frankfurt a. M. 1990. Vgl. auch Lothar Baus: Wolfgang Goethes und Uranias Sohn – Ludwig Tieck (1773-1853). Das Desaster der Germanistik. Homburg/ Saar 1990.

<sup>25</sup> Klaus Rek: Das Dichterleben des Ludwig Tieck. Berlin 1991.

<sup>26</sup> Armin Gebhardt: Ludwig Tieck. Leben und Gesamtwerk des „Königs der Romantik“. Marburg 1997.

<sup>27</sup> Wolfgang Rath: Ludwig Tieck: das vergessene Genie. Studien zu seinem Erzählwerk. Paderborn u. a. 1996. Vgl. etwa die Rez. von S. Scherer in: Germanistik 38, 1997, S. 544 f.

den haben: Wegen des, bei aller Aktualität des Recherchestandes, je nach Geschmack anachronistisch oder esoterisch wirkenden Ansatzes, und weil dieser nun einmal primär biographisch zu stützen, ja im höheren Sinn lebensgeschichtlich zu verstehen ist. Wenn aber biographische Forschung als Instrument zwischenzeitlich sogar wieder höher eingeschätzt wurde (seit M. Gorbatschow hat das personenbezogene Paradigma in der Historiographie wieder enorm an Boden gutgemacht), so ist sie in der Literaturwissenschaft mindestens als zentraler Erkenntnisgegenstand weiterhin oft genug diskreditiert. Dem tritt Raths Buch mit dem auf Tieck bezogenen Anspruch: „Zum ersten Mal wird hier mit Ichbewußtsein eine Ichkritik geleistet“<sup>28</sup> radikal entgegen. Genauso unzeitgemäß mag es wirken, wenn die Arbeit nichts so sehr betont wie eine holistische Tieck-Lektüre, „im Zusammenhang“, und überdies aus einer „Einheit von Kunst und Leben“ heraus. Weitere Bücher gelten einem Teilaspekt des Werks. Zu verzeichnen wären etwa schmale, gewissermaßen vom Rande des Akademischen kommende Arbeiten wie die von O. Huth.<sup>29</sup> B. Pöschel<sup>30</sup> befaßt sich mit dem Spätwerk – gerade hier haben die Bände 11 und 12 der DKV-Ausgabe die Basis für eine hintergrundscharfe Lektüre der polemischen Novellen geschaffen –, schlägt also die Brücke zum Diskurs über Tieck und die Jungdeutschen, der meist aus deren kritischer Sicht geführt wird.<sup>31</sup> Für Pöschel heißt das, Tiecks Sensibilität für Probleme der Moderne zu zeigen, das Spätwerk zu rehabilitieren, das auf den Kapitalismus mit dem Verarbeitungs- und Darstellungsmedium der Allegorie reagiere. Das Buch von Christine Harte<sup>32</sup> untersucht auf schematische, aber grundsätzliche und hochdifferenzierte Weise die narrative Struktur von zehn Texten, von denen allerdings höchstens zwei als historische „Romane“ gelten können. Immerhin kommen so auch wenig gelesene Werke wie „Pietro von Abano“ oder „Der wiederkehrende griechische Kaiser“ zur Geltung.

<sup>28</sup> Rath (Anm. 27), S. 9.

<sup>29</sup> Otto Huth: Raabe und Tieck. Essen 1985.

<sup>30</sup> Burkhard Pöschel: „Im Mittelpunkt der wunderbarsten Ereignisse“. Versuche über die literarische Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Moderne im erzählerischen Spätwerk Ludwig Tiecks. Bielefeld 1994.

<sup>31</sup> Jeffrey L. Sammons: „Der Streit zwischen Ludwig Tieck und dem Jungen Deutschland. Verpaßte Möglichkeiten in einem Dialog der Tauben“. In: Resonanzen. Festschrift für Hans Joachim Kreutzer zum 65. Geburtstag, hg. v. Sabine Doering. Würzburg 2000, S. 342-352.

<sup>32</sup> Christine Harte: Ludwig Tiecks historische Romane. Untersuchungen zur Entwicklung seiner Erzählkunst. Bern u. a. 1997. Vgl. auch Lutz Hagedstedt: Ähnlichkeit und Differenz. Aspekte der Realkonzeption in Ludwig Tiecks späten Roman und Novellen. München 1997.

M. Nottelmann-Feil<sup>33</sup> legte, beinahe erstaunlicherweise, die erste Arbeit zu Tiecks passiver und aktiver Antikenrezeption vor, wobei es freilich doch eher nur um seine Bewertungen, nicht seine Poetik geht. Leider hat die Verfasserin nicht alles in der Forschung verfügbare Material herangezogen und so einige Dimensionen ihres Themas, zumal in Tiecks althilologischer Ausbildung, nur gestreift.

M. Heilmanns Tübinger Dissertation ist zweifellos eine der profundensten Untersuchungen, und doch kann es ihr nicht gelingen, die Konstruktion einer Gattungsgeschichte, der des Briefromans, mit dem „Unverrechenbaren“<sup>34</sup> Tiecks zu vermitteln, was auch für den im Titel angekündigten Nexus von Epochen- und Literaturkrise gilt. Immerhin spürt die mit starkem Selbstbewußtsein auftretende Studie äußerst sensibel den destruktiv-nihilistischen Tendenzen vor Tieck und deren Spuren bei ihm nach. Auch Ch. Brechts<sup>35</sup> Buch ist unbestreitbar eines der intelligentesten der neueren Tieck-Forschung. Es repräsentiert zentral das von Paul de Man übernommene Paradigma dekonstruktivistischer Suche nach „Allegorien“. Kein Wunder, daß seit dem „Lovell“ Tiecks Werk voll scheint von solchen markierten Unmöglichkeiten der Sinnstillstellung. Auf diese Texte und Stellen im Zusammenhang aufmerksam gemacht zu haben, ist kein geringes Verdienst, zumal wenn man Tieck dadurch als „niemals naiven“ Autor aufgewertet sehen will. Die Schwächen des Buchs liegen eindeutig im Historischen, d. h. sowohl im kontextuellen Verstehen(wollen) von Tiecks Texten selbst als auch in der isolierenden und dadurch zwangsläufig zu einer Überschätzung führenden Betrachtung von Tiecks doch eher zeittypischem Mißtrauen gegenüber der Rede, auch der poetischen.

J. Bong<sup>36</sup> bietet mit seiner Dissertation auf gleichermaßen hohem wie spekulativem Niveau Reflexionen einer textzentrierten Tiecklektüre mit dem Zentrum „Schwindel“. Hier wird das Werk auf ein Bild, eine Metapher, eine Denkfigur hin durchsucht und diese als Wahrnehmungs- und natürlich Schreibmodell benannt. Es ist ja richtig, daß die

<sup>33</sup> Mara Nottelmann-Feil: Ludwig Tiecks Rezeption der Antike. Literarische Kritik und Reflexion griechischer und römischer Dichtung im theoretischen und poetischen Werk Tiecks. Frankfurt a. M. u. a. 1996.

<sup>34</sup> Markus Heilmann: Die Krise der Aufklärung als Krise des Erzählens. Tiecks „William Lovell“ und der europäische Briefroman. 1992, S. 10.

<sup>35</sup> Christoph Brecht: Die gefährliche Rede. Sprachreflexion und Erzählstruktur in der Prosa Ludwig Tiecks. Tübingen 1993. Vgl. u. a. die Rez. von A. Hölter in: *Arbitrium* 1995, S. 229-232.

<sup>36</sup> Jörg Bong: Texttaumel. Poetologische Inversionen von „Spätaufklärung“ und „Frühromantik“ bei Ludwig Tieck. Heidelberg 2000.

Unmöglichkeit fester Orientierung für Tiecks beste Texte konstitutiv ist. Dies mag man nun benennen, wie man will, als permanente Subversion, als Unernst oder Spiel (wie in der Frühphase der Tieck-Forschung) oder eben als „regelrechte Poetik des Schwindels“ – der Systemzwang, alles unter diese Kategorie zu bringen, verrät letztlich wieder nur die Entscheidung für eine ganzheitliche Lektüre. Früher litt manche Studie daran, daß ein fundamentales, unitarisches Schaffensprinzip mit unzureichenden Argumenten behauptet wurde; inzwischen haftet den meisten Studien das Paradox an, eine Poetik des Zweifels und der Unvollständigkeit sicher und total nachweisen zu wollen. Allenfalls die subversive Geste Tiecks ist dabei durch eine Ironie nachzuahmen, die indes wissenschaftlicher Sprache möglicherweise widerspricht.

Ein interessantes Buch, das mehrfach aus dem Rahmen fällt, sollte wenigstens noch genannt werden – W. Menninghaus<sup>37</sup> „Lob des Unsinn“, das speziell an Tiecks Prosaversion des *barbe bleue*-Stoffes, den „Sieben Weibern des Blaubart“ (zu denen Tieck eine Fortsetzung plante<sup>38</sup>), den Unsinn als Kernkategorie der romantischen Poetik ernst nimmt und in den Diskursrahmen der Jahrhundertwende um 1800 stellt.

Das Stichwort „Intertextualität“, das implizit auch in den meisten Studien der 80er Jahre dicht vertreten ist, wird in den Arbeiten der Neunziger omnipräsent. R. Petzoldt deklariert mit dem Terminus primär eine historisch-bezügliche Lektüre sowie das Nachzeichnen der parodistischen Kommunikationsangebote von Tiecks Metatheater.<sup>39</sup>

Es verwundert kaum, unter den häufigsten Objekten von Interpretationen nach wie vor oder im Grunde erst recht die ‚üblichen Verdächtigen‘ zu finden, an erster Stelle „Der blonde Eckbert“, ebenso „Der Runenberg“, „Der gestiefelte Kater“ und mit Abstrichen „Franz Sternbalds Wanderungen“. Die entscheidende Veränderung betrifft das rapide gestiegene Interesse am Frühwerk und insbesondere am „William Lovell“, dem nicht nur immanent erstmals eine breite Wertschätzung zuteil wurde, sondern der auch als Symptom der krisenhaften Ablösung von Schreibmodellen weit über den Horizont der Tieck-Forschung hinaus von zahlreichen Germanisten erstmals in den

<sup>37</sup> Winfried Menninghaus: Lob des Unsinn. Über Kant, Tieck und Blaubart. Frankfurt a. M. 1995.

<sup>38</sup> Achim Hölter: „Die sieben Weiber. Ein handschriftlicher Entwurf Ludwig Tiecks zur Neufassung des Blaubart“. In: Wirkendes Wort 36, 1986, S. 251-258.

<sup>39</sup> Ruth Petzoldt: Albernheit mit Hintersinn. Intertextuelle Spiele in Ludwig Tiecks romantischen Komödien. Würzburg 2000.

Kanon der Narrativik der 1790er Jahre aufgenommen wurde. Ein weiterer Schwerpunkt ist beim historischen Erzählen auszumachen; während die einstige Schullektüre „Des Lebens Überfluß“ nur noch sporadisch Neudeutungen provoziert, verteilt sich die Aufmerksamkeit beinahe gleichmäßig auf die diversen Novellen. Es versteht sich von selbst, daß viele Untersuchungen Tieck in den Kontext der romantischen Autorengruppe stellen, insbesondere seine Poetik vor diesem Hintergrund entwickeln und als den Mittelpunkt seiner Dichtungskonzeption den Aspekt der romantischen Ironie vertiefen. Daneben scheint Tiecks Mitverantwortung für eine Novellenpoetik unter dem Lemma „Wendepunkt“ entweder sattem geklärt oder nicht mehr interessant. Was hingegen an Tiecks Schreiben generell, besonders aber an den Novellen sowie am „Phantasmus“ zunehmende Aufmerksamkeit erregte, war der Gesichtspunkt der Gesellschaft bzw. Geselligkeit. Mehrere Erkundungen (Ziegner, Preisler, Pöschel) widmen sich ganz dem romantisch-biedermeierlichen Dichten und Erzählen in Gesellschaft oder Salon.<sup>40</sup>

Ein Teil des Frühwerks liegt inzwischen in Bd. 1 der DKV-Ausgabe oder anderenorts (wie das Jugenddrama „Niobe“<sup>41</sup>) ediert vor, doch steht eine komplette Präsentation der im Nachlaß überlieferten *Juvenilia* noch aus. Hierbei ist indes vor zu hohen Erwartungen zu warnen; Tiecks Schülerdramen sind primär Zeugnisse seiner Lektüre, so daß ein Geniestreich wie „Die Sommernacht“ nicht noch einmal begegnen dürfte. Überdies stehen die Texte der ersten fünf produktiven Jahre<sup>42</sup>, selbst wenn man auch die „Straussfeder“-Geschichten dazuzählen will<sup>43</sup>, eher selten im Zentrum der Aufmerksamkeit. Immerhin be-

<sup>40</sup> Kristina Hasenpflug: Tiecks Darstellung der Salongespräche im „Phantasmus“. In: *Salons der Romantik*, hg. v. H. Schultze. Berlin 1997, S. 63-82.

<sup>41</sup> Achim Höller: „Ludwig Tieck und der *Niobe*-Stoff: Ein ungedrucktes Drama aus dem Nachlaß“. In: *Euphorion* 81, 1987, S. 262-285.

<sup>42</sup> Gerald Gillespie: „Young Tieck and the Romantic Breakthrough“. In: *Theater Three* 4, 1988, S. 31-44; Rainer Kolk: „Ächte Revolutionsmänner“. Zu einigen Rahmenbedingungen für das Frühwerk Ludwig Tiecks. In: Schmitz (Hg.), (Anm. 3), S. 63-85; William Crisman: „Ohne alle Überzeugung überzeugt zu tun“: masonic voodoo in young Tieck's Enlightenment novels. In: *Subversive sublimities: undercurrents of the German Enlightenment*, hg. v. Eitel Timm. Columbia 1992, S. 105-113; Karin Hamm Ehsani: Die Empfindsamkeit und der junge Ludwig Tieck: Eine Studie zu den Nachwirkungen der empfindsamen Gefühlskultur im Leben und Werk des „Königs der Romantik“. In: *DAI* 56.9, 1996, S. 3600A; Ann Arbor 1998; Howard Gas-kill: „Tieck's *Juvenilia*: Ossianic Attributions“. In: *Modern Language Review* 96, 2001, S. 747-761.

<sup>43</sup> Takehiko Maruyama: Romantik und Realismus in Tiecks „Ulrich, der empfindsame“. Zur Wirklichkeitsfrage bei diesem Dichter. In: *Journal of Liberal Arts and Sciences* (Sapporo Medical University) 39, 1998, S. 39-54.

nannte R. Littlejohns für das lange als Tiecks launige Eigeninvention geltende Tagebuch des Kaisers Tonelli eine spätbarocke Quelle.<sup>44</sup> Auch die Bedeutung der Französischen Revolution für jene Phase<sup>45</sup> scheint inzwischen weitgehend geklärt. Die größte Karriere innerhalb der Forschung machte in den letzten knapp zwanzig Jahren sicherlich der „William Lovell“<sup>46</sup>, insbesondere die frühen 90er Jahre scheinen ihm, etwa vor dem Hintergrund des französischen Materialismus (S. Gössl)<sup>47</sup>, besondere Faszination abgewonnen zu haben. Das Motiv dafür ist, quasi voraussagbar, der in der Germanistik ablesbare fortge-

<sup>44</sup> Richard Littlejohns: „Tonelli und Tunelli. Zu Ludwig Tiecks Märchenparodie“. In: *Euphorion* 80, 1986, S. 201-210.

<sup>45</sup> Gonthier-Louis Fink: „Was ist ein Leben ohne Freiheit?“ Tieck und die Französische Revolution. In: *Coll. Recherches germaniques* 3 (Strasbourg 1989); Ernst Ribbat: „Die Französische Revolution im Werk Ludwig Tiecks“. In: *Germanica Wratislaviensia* 80, 1990, S. 109-118.

<sup>46</sup> Alan Corkhill: „Tiecks William Lovell und Wildes *The picture of Dorian Gray*: eine kontinuierliche Tradition“. In: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 224, 1987, S. 346-352; Ulrich Scheck: „The Hermetic Self and the Creative Reader: Metanarrative Discourse in Tieck's William Lovell“. In: *Seminar. A Journal of Germanic Studies* 25.2, 1989, S. 95-103; Hans Esselborn: Der „Nihilismus“ in Ludwig Tiecks William Lovell. Ein Beitrag zur Gattungsfrage. In: *Wirkendes Wort* 40, 1990, S. 4-22; Susanne Scharnowski: „Emphase und Skepsis. Ludwig Tiecks William Lovell und Clemens Brentanos *Godwi* als Briefroman“. In: *Wirkendes Wort* 40, 1990, S. 22-32; Gabriele Stumpp: Müßige Helden. Studien zum Müßiggang in Tiecks William Lovell, Goethes Wilhelm Meisters Lehrjahre, Kellers Grünem Heinrich und Stifters Nachsommer. Stuttgart 1992; Ellen Oswald: Figuren der Melancholie. Tiecks „William Lovell“ im Kontext von Erfahrungsseelenkunde und Pädagogik. Bern 1992; Børge Kristiansen: Überlegungen zur Dekonstruktion der Aufklärung in Tiecks Roman „Die Geschichte des Herrn William Lovell“. In: *Aufklärung als Problem und Aufgabe. FS für Sven-Aage Jørgensen*, hg. v. Klaus Bohnen u. a. München 1994, S. 135-56; Françoise Knopper: „Les pièges de la formation dans William Lovell de L. Tieck“. In: *Les songes de la raison. Mélanges offerts à Dominique Iehl*. Bern u. a. 1995, S. 399-407; Monika Schmitz-Emans: „Der Weg des Liederlichen in die Literatur: Überlegungen zur Bedeutung Hogarths und Lichtenbergs für Tiecks William Lovell“. In: *Lichtenberg-Jahrbuch 1994/1995*, S. 141-168; Siegfried Gröf: „Fremd bin ich eingezogen ...“ Fremdheitserfahrungen in der erzählenden Literatur der Frühromantik. Unter besonderer Berücksichtigung von Ludwig Tiecks William Lovell und Franz Sternbalds Wanderungen. Gießen 1996; Roland Borgards: „Die Schrift, das Rätsel, der Mensch. Ludwig Tiecks William Lovell“. In: *Athenäum* 8, 1998, S. 231-252; Dagmar Ottmann: „Jugendliche Schwärmer, Enthusiasten, Melancholiker, Träumer, Phantasten, Spötter, Spießbürger, Müßiggänger, Spitzbuben, Schwätzer, Grandisons, Herumtreiber und andere „narrische Geschöpfe“: Skizzen zur Ambivalenz des Jugendbegriffs in Ludwig Tiecks William Lovell“. In: *Poesie als Auftrag*, hg. v. Dagmar Ottmann/ Markus Symmark. Würzburg 2001, S. 103-116. Giovanna. Cermelli: *Il viaggio e il complotto. Flussi temporali e dimensioni narrative nel „William Lovell“*. In: *Studi germanici* 24/26 (Rom 1986/87), S. 115-139.

<sup>47</sup> Sybille Gössl: *Materialismus und Nihilismus. Studien zum deutschen Roman der Spätaufklärung*. Würzburg 1987, S. 153-227.



setzte Wechsel hin zu offeneren, fragmentarischen Formen des Schreibens, zu einer Ästhetik des Symptomatischen (statt des Gelungenen), schließlich zu Texten, in denen sich die massive Deutungsskepsis des Poststrukturalismus vorgezeichnet findet. Vermutlich wird ja jede Forschungsskizze *grosso modo* zu dem Resultat gelangen, daß die Literaturwissenschaftler tatsächlich in der Mehrheit ihre jeweiligen Ideale oder Lesemodelle wiederfinden. Das ist bei Tieck einfach, weil man dazu in seinem Oeuvre „nur“ den Einzeltext wechseln muß.

Weiterhin stiefmütterlich behandelt die Forschung dagegen seine Lyrik<sup>48</sup>, was sich trotz des Vorliegens der gesamten Gedichte mit Kommentar (mit Ausnahme der „Minnelieder“ und der Lyrikeinlagen in anderen Kontexten und Übersetzungen) noch nicht geändert hat. Hingegen erfreut sich Tiecks Theater, wenn auch nicht auf dem Theater, wachsender Popularität. Die Dramenkonzeption an sich<sup>49</sup>, die „Genoveva“<sup>50</sup>, das „Däumchen“-Stück<sup>51</sup> wurden neu betrachtet, und natürlich das Metatheater. Insbesondere „Die verkehrte Welt“<sup>52</sup> hat neuerdings verstärkte Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Symptomatisch dafür ist K. Weimars kurzer, aber den systematischen Ansatz vorgebender Beitrag.<sup>53</sup> Young Eun Chang<sup>54</sup> untersucht die frühen

<sup>48</sup> Wolfgang Adam: „Kleine Begebenheiten“ aus Italien: Ludwig Tiecks „Reisegedichte“. In: Texte, Bilder, Kontexte. Interdisziplinäre Beiträge zu Literatur, Kunst und Ästhetik der Neuzeit, hg. v. Ernst Rohmer. Heidelberg 2000, S. 127-141.

<sup>49</sup> Jolanta Szafarz: Ludwig Tiecks Dramenkonzeption. Wrocław 1997.

<sup>50</sup> Sascha Kiefer: „Die Genoveva-Legende als dramatisches Sujet bei Maler Müller, Ludwig Tieck und Friedrich Hebbel“. In: Maler Müller zum 250. Geburtstag, hg. v. Ulrike Leuschner u. a. Reilingen 1998, S. 31-51; Yuan Zhi Zhang: Der Legendenstoff der heiligen Genoveva in dramatischen Bearbeitungen vom Barock bis zum Realismus. Frankfurt a. M. 1998; Ludwig Stockinger: „Ludwig Tiecks Leben und Tod der heiligen Genoveva. Konzept und Struktur im Kontext des frühromantischen Diskurses“. In: Das romantische Drama. Produktive Synthese zwischen Tradition und Innovation, hg. v. Uwe Japp. Tübingen 2000, S. 89-118.

<sup>51</sup> David Blamires: Tieck's Däumchen: Some Notes on Sources. In: The Modern Language Review 91, 1996, S. 406-413.

<sup>52</sup> Alfred Behrmann: Wiederherstellung der Komödie aus dem Theater. Zu Tiecks „historischem Schauspiel“ „Die verkehrte Welt“. In: Euphorion 79, 1985, S. 139-181; Jean Ruffet: „Ludwig Tieck: Le Monde à l'envers: Un Spectacle historique en 5 actes (1797)“. In: Poandsie 49, 1989, S. 25-31; Johannes Krogoll: Die Revolution findet im Saale statt. Tiecks „Verkehrte Welt“. In: Germanica Wratislaviensia 99, 1993, S. 143-154; Ruth Petzoldt: Das Spiel mit sich selbst. Ludwig Tiecks „Verkehrte Welt“. In: Das Denken der Sprache und die Performanz des Literarischen um 1800, hg. v. Stephan Jaeger/ Stefan Willer. Würzburg 2000.

<sup>53</sup> Klaus Weimar: „Limited poem unlimited – Tiecks verkehrtes Welttheater“. In: Germanistik und Komparatistik. DFG-Symposium 1993, hg. v. Hendrik Birus. Stuttgart u. a. 1995, S. 144-159.

<sup>54</sup> Young Eun Chang: „... zwischen heiteren und gewittrigen Tagen“: Tiecks romantische Lustspielkonzeption. Frankfurt a. M. u. a. 1993.

Lustspiele im Kontext des „Phantassus“, unter Berücksichtigung der Überarbeitungen. Auch hier ist die Geselligkeit zentrale Perspektive. Tiecks illusionsbrechende Dramen werden relativ selten einzeln interpretiert. Wo dies geschieht, mangelt es den Deutungen oft eben an dem umfassenden Blick auf die immerhin sechs ironisch-destruktiven Theaterwerke.<sup>55</sup> „Der Gestiefelte Kater“ wurde verstärkt unter den dialektischen Aspekten Freiheit, Zwang und Spiel<sup>56</sup> interpretiert. Tiecks klassisches, gewissermaßen frischestes Metastück liegt nun auch auf schwedisch vor.<sup>57</sup> Die Filiation nach rückwärts zu Aristophanes und vorwärts zu Pirandello wird, letztere nicht zum ersten Mal, diskutiert.<sup>58</sup> Sogar über den kurzen „Prolog“<sup>59</sup> wurde einzeln verhandelt.

Was die Erzählprosa betrifft, so steht sie nach wie vor im Fokus des Interesses. Für etwa den „Peter Lebrecht“<sup>60</sup> ist dies eher begrenzt. Das gilt sogar für das ‚klassische‘ romantische Buch, „Franz Sternbalds

<sup>55</sup> S. aber Karin Schöpflin: Theater im Theater. Formen und Funktionen eines dramatischen Phänomens im Wandel. Frankfurt a. M. 1993, S. 88-94, S. 168-170, sowie Henk J. Koning: „Theaterspiel im Bühnenstück bei Tieck, Holtei und Nestroy“. In: Nestroyana 12, 1992, S. 25-34.

<sup>56</sup> Wolfgang Biesterfeld: „Spaziergang auf dem Dach der dramatischen Kunst“ – Ludwig Tieck: Der gestiefelte Kater. In: Deutsche Komödien, hg. v. Winfried Freund. München 1988, S. 54-64; Christa Marret-Geitner: „De la contrainte du texte à la liberté du jeu théâtral. Le chat botté de Tieck – adaption et mise en scène“. In: Cahiers d'études germaniques 20, 1991, S. 127-137; Hans Robert Spielmann: „Ludwig Tieck: Der gestiefelte Kater. Ein Leseabenteuer“. In: Literatur in Wissenschaft und Unterricht 25, 1992, S. 241-260; Helmut Kreuzer: Tiecks „Gestiefelter Kater“. In: Ders.: Aufklärung über Literatur. Heidelberg 1993, S. 13-23; Ulrike Landfester: „...die Zeit selbst ist thöricht...“ Ludwig Tiecks Komödie „Der gestiefelte Kater“ (1797) in der Tradition des Spiel im Spiel-Dramas. In: Walter Schmitz (Hg.), 1996, S. 101-133; Bernd Auerochs: Ludwig Tieck: „Der gestiefelte Kater“. Übermut und innere Freiheit. In: Dramen des 19. Jahrhunderts. Stuttgart 1997, S. 15-38.

<sup>57</sup> Mästerkatten eller Katten i stöflor. Der gestiefelte Kater. I 1812 års översättning av clas Livijn. Utgiven och med kommentarer och efterskrift av Carl-Michael Edenberg. Lund 1999.

<sup>58</sup> R. Stockhammer: Der lustige Literaturkritiker auf der Bühne (und im Publikum). Freisetzung des Un-Sinns in Aristophanes' „Die Frösche“ und Tiecks „Der gestiefelte Kater“. In: Die lustige Person auf der Bühne, hg. v. Peter Csobádi. 1994, S. 577-587; Grazia Sotis: Gioco come improvvisazione ne „Il gatto con gli stivali“ e „Sei personaggi in cerca d'autore“. Un'ipotesi. In: Forum Italicum 20.2, 1986, S. 209-220.

<sup>59</sup> Alfred Behrmann: „Eine notierte Theaterimprovisation: Tiecks Prolog von 1796“. In: Studia niemcoznawcze 16, 1998, S. 207-224.

<sup>60</sup> Michael Opitz: Überlegungen zum Spazier- und Wegekonzept in Tiecks Peter Lebrecht. Ein Anlauf. In: „Die andere Stimme“. Das Fremde in der Kultur der Moderne. Festschrift für Klaus R. Scherpe zum 60. Geburtstag, hg. v. Alexander Hohnold/Manuel Köppen. Köln u. a. 1999, S. 301-320.

Wanderungen“<sup>61</sup>, wobei z. B. Thomas E. Schmidt<sup>62</sup> zeigt, wie die „Lebensweltutopie“ der Empfindsamkeit im Roman eine historische Rahmung erfährt. Es springt regelrecht ins Auge, daß die beiden „Klosterbruder“-Schriften, abgesehen von der aufgrund des persönlichen Kontakts in Berlin evidenten Anbindung an Karl Philipp Moritz, nur noch wenig beachtet werden<sup>63</sup>; hier dürfte sich auswirken, daß die zumindest anstachelnde Grunddebatte über Tiecks bzw. Wackenroders genauen Anteil zur Ruhe gekommen ist.

Anders die Märchen<sup>64</sup> – sogar der selten interpretierte „Getreue Eckart“<sup>65</sup> wurde analysiert, dazu oft und qualitativ „Der Runen-

<sup>61</sup> E. Meuthen: „... denn er selbst war hier anders.“ Zum Problem des Identitätsverlustes in Tiecks Sternbald-Roman. In: Schiller-Jahrbuch 30, 1986; Todd Kontje: „Professional romanticism: Ludwig Tieck's Franz Sternbalds Wanderungen“. In: Monatshefte für deutschen Unterricht, deutsche Sprache und Literatur 82, 1990, S. 435-451; Ernst Ribbat: „Franz Sternbalds Wanderungen“. In: Romane des 19. Jahrhunderts, 1992; Richard Littlejohns: „Der Rutsch in die Fiktion: Renaissancekunst und Renaissancekünstler in Tiecks Franz Sternbalds Wanderungen“. In: Romantik und Renaissance. Die Rezeption der italienischen Renaissance in der deutschen Romantik, hg. v. Silvio Vietta. Stuttgart 1994, S. 163-175; Gideon Stiening: Die Metaphysik des Hieroglyphischen. Zur Begründungsstruktur in Ludwig Tiecks Roman „Franz Sternbalds Wanderungen“. In: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1999, S. 121-163. Brad Prager: The Contours of Visual Arts in Tieck's „Franz Sternbalds Wanderungen“. In: Seminar 35, 1999, S. 189-206.

<sup>62</sup> Thomas E. Schmidt: Die Geschichtlichkeit des frühromantischen Romans: Literarische Reaktionen auf Erfahrungen eines kulturellen Wandels. Tübingen 1989, S. 36-98.

<sup>63</sup> Kevin F. Yee: Joseph Berglinger: The Friar's Alter Ego in Wackenroder's and Tieck's „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders“. In: Germanic Notes and Reviews 23, 1992, S. 69-72; Heide Hollmer: Das Leiden an der Kunst: Ein Moritz-Thema und seine Folgen für die „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders“. In: Text und Kritik 118/119, 1993, S. 107-117; Jost Schneider: Autonomie, Heteronomie und Literarizität in den „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders“ und den „Phantasien über die Kunst“. In: Zeitschrift für Deutsche Philologie 117, 1998, S. 161-172.

<sup>64</sup> Renate Fischer: „Die Harzer Schätze – Silber, Sagen, Märchen“. In: Romantik in Niedersachsen. Der Beitrag des protestantischen Nordens zur Entstehung der literarischen Romantik in Deutschland, hg. v. Silvio Vietta. Hildesheim u. a. 1986, S. 48-59; Susan Stickney Bailey: „Tieck's Märchen and the Enlightenment: The Influence of Wieland and Musaus“. In: DAI 46.12, 1986, S. 3730A-3731A; Helmut Arntzen: „Tiecks Märchenerzählungen oder die Ambiguität der romantischen Poesie. Ein Vortrag“. In: Modern language notes 103, 1988, S. 632-647; William Crisman: „The Status of Adult Rationality in Tieck's Fairy-Tales“. In: Colloquia Germanica 21, 1988, S. 111-126; Roger Paulin: „Fairy stories for very sophisticated children: Ludwig Tieck's Phantastus“. In: Bulletin of the John Rylands University Library of Manchester 76, 1994, S. 59-68.

<sup>65</sup> Christian Begemann: Eros und Gewissen: Literarische Psychologie in Ludwig Tiecks Erzählung „Der getreue Eckart und Der Tannenhäuser“. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Deutschen Literatur 15, 1990, S. 89-145.

berg<sup>66</sup>: D. Kremer<sup>67</sup> widmet eine ausführliche Deutung dem Motiv der geheimnisvollen Schrift, zu der Christians Künstlertum paßt (vgl. auch H. Rölleke).<sup>68</sup> Und daß die Texthaftigkeit des Kunstmärchens den gesamten Schriftlichkeitsdiskurs aufruft, liegt auf der Hand.<sup>69</sup> Am häufigsten aber ist wieder von „Der blonde Eckbert“ die Rede<sup>70</sup>, zu

<sup>66</sup> Raleigh Whiting: Novalis' Influence on „Der Runenberg“: On Ludwig Tieck's Contribution to Early Romanticism's Image of the Artist. In: Carleton Germanic Papers 17, 1989, S. 53-65; Klaus F. Gille: Der Berg und die Seele. Überlegungen zu Tiecks „Runenberg“. In: Neophilologus 77, 1993, S. 611-623; Alice A. Kuzniar: Stones that stare, or, the Gorgon's gaze in Ludwig Tieck's „Der Runenberg“. In: Mimetic desire. Essays on narcissism in German literature from romanticism to post modernism, hg. v. Jeffrey Adams/ Eric Williams. Columbia 1995, S. 50-64; Klaus Lindemann: Das Rätsel des „Es“. Ludwig Tieck: „Der Runenberg“. In: Wege zum Wunderbaren. Romantische Kunstmärchen und Erzählungen, hg. v. Klaus Lindemann. Paderborn u. a. 1997, S. 32-68; Edwin Lüer: Auum und Aurora. Tiecks „Der Runenberg“ und Jakob Böhme. Heidelberg 1997.

<sup>67</sup> Detlef Kremer: Die Schrift des „Runenbergs“. Literarische Selbstreflexion in Tiecks Märchen. In: Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft 24, 1989, S. 117-144.

<sup>68</sup> Heinz Rölleke: „Empfindung für Poesie“. Ludwig Tiecks Kunstmärchen „Der Runenberg“. In: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1999, S. 164-172.

<sup>69</sup> Gertrud Gréciano: Märchen als Text. Diskursanalytische Überlegungen zu Tieck „Der Runenberg“. In: Germanistik aus interkultureller Perspektive. Articles réunis et publiés par Adrien Finck et Gertrud Gréciano en hommage à Gonthier-Louis Fink. Strasbourg 1989, S. 253-269.

<sup>70</sup> Bernhard Greiner: Pathologie des Erzählens. Tiecks Entwurf der Dichtung im „Blonden Eckbert“. In: DU 39, 1987, S. 111-123; Karlheinz Hasselbach: Ludwig Tiecks „Der blonde Eckbert“. Ansichten zu seiner historischen Bewertung. In: Neophilologus 71, 1987, S. 90-101; Walter Münz: Der blonde Eckbert/ Der Runenberg. In: Erzählungen und Novellen des 19. Jahrhunderts 1. Stuttgart 1988, S. 7-59; Ingeborg Scholz: Das Motiv der Verfremdung in Texten der Romantik: Tieck „Der blonde Eckbert“ – Eichendorff „Zwielicht“. In: Literatur für Leser 10, 1988, S. 251- 259; J. M. Q. Davies: „Eckbert the fair as paradigm“. In: Journal of the Australian Universities Language and Literature Association: A Journal of Literary Criticism and Linguistics 72, 1989, S. 181-189; Winfried Freund: Das gescheiterte Märchen. Tiecks „Der blonde Eckbert“. In: Ders.: Literarische Phantastik, 1990; Hedwig Bärtsch: „Ludwig Tieck: Der blonde Eckbert“. In: Kunstmärchen. Erzählmöglichkeiten von Wieland bis Döblin, hg. v. Rolf Tarot. Bern u. a. 1993, S. 93-115; Gerald Opie: „An indescribable terror: narrative strategies in Tieck's Der blonde Eckbert“. In: The short story: structure and statement, hg. v. William F. Hunter. Exeter 1996, S. 39-54; Andrea Fischbacher: „Freundschaft und Einsamkeit. Erzähltheoretische Überlegungen zu Ludwig Tiecks Der blonde Eckbert“. In: Ars et amicitia. Beiträge zum Thema Freundschaft in Geschichte, Kunst und Literatur. Festschrift für Martin Bircher zum 60. Geburtstag am 3. Juni 1998, hg. v. Ferdinand van Ingen/ Christian Juranek. Amsterdam u. a. 1998, S. 609-622; Gerhard Neumann: „Kindheit und Erinnerung. Anfangsphantasien in drei romantischen Novellen: Ludwig Tieck: Der blonde Eckbert, Friedrich de la Motte Fouqué: Undine, E. T. A. Hoffmann: Der Magnetiseur“. In: Jugend – Ein romantisches Konzept?, hg. v. Günter Oesterle in Verbindung mit Alexander von Bormann. Würzburg 1997, S. 81-103; Manfred Mittermayer: Der Zerfall

dem sogar zwei didaktische Handreichungen mit Unterrichtsvorschlägen erschienen.<sup>71</sup> Der Optimismus, eine richtige Lesestrategie zu finden, ist allmählich in ein Interesse für die Erzählstrategien, die Technik der Leserlenkung umgeschlagen. Immer wieder und immer noch begegnet das Problem des Narzissmus, hauptsächlich bezogen auf die Figur der Berta, aber auch übertragen auf den Abschluß des von der Kunst bzw. der Gier nach Gold tangierten Ich von der Welt der Normalität.<sup>72</sup> Und das Subjekt, gespiegelt in der Titelgestalt, scheint seine Desintegration zu vollziehen, parallel zum kohärenten Text.

Tiecks geheimnisvollste Erzählspiele fordern auf Dauer zur Ergründung des Unergründlichen heraus. Die Literaturwissenschaft hat allmählich erkannt, daß an die Stelle der Patentlösung – etwa bei der Interpretation des „Eckbert“ – nur die Erklärung treten kann, welche Textstrukturen für die unauflösbare Vieldeutigkeit verantwortlich sind. Mit anderen Worten: Man zieht einen Rahmen und fährt mit dem Begründen außerhalb dieses Rahmens fort. Was natürlich ebenfalls keine Definitivlösung verspricht und auch die Frage nach der Verantwortung des anonymen Texts oder des Autorsubjekts nicht beiseite räumt. In diesem Zusammenhang ist aber auch klar, daß Tieck, stärker noch, als es bisher empirisch nachweisbar wäre, ein Leib- und Magen-Autor der Dekonstruktion sein müßte. Das Dilemma des „Eckbert“-Lesers ist und bleibt ja gerade, daß Oppositionen wie „wunderbar“ vs. „gewöhnlich“ bzw. „verlässlich“ vs. „paralogisch“ (wenn man die besondere Manier, das folgerichtige Denken in tolle Versuchung zu führen, so nennen mag) nicht taugen, und daß dies ganz offenbar das Resultat, wenn nicht die „These“ des Texts ist.

Unter den Novellen<sup>73</sup> kommen viele einzelne zum Zuge, seien es

---

des Ichs im romantischen Märchen. Zu Ludwig Tiecks „Der blonde Eckbert“. In: Literatur als Geschichte des Ichs, hg. v. Eduard Beutner/ Ulrike Tanzer. Würzburg 2000, S. 77-94; Walter Münz: „Der blonde Eckbert“. In: Erzählungen und Noellen des 19. Jahrhunderts 1, S. 7-59.

<sup>71</sup> Hanne Castein: Erläuterungen und Dokumente zu Tiecks „Der blonde Eckbert“, „Der Runenberg“. Stuttgart 1987; Ingeborg Scholz: Ludwig Tieck, Der blonde Eckbert, Der Runenberg, Die Elfen. Interpretationen und Anregungen zur Unterrichtsgestaltung. Hollfeld/ Ofr. 1989.

<sup>72</sup> Alexander Mathas: Self-Perfection-Narcissism-Paranoia: Ludwig Tieck's „Der blonde Eckbert“. In: Colloquia Germanica 34, 2001, S. 237-55;.

<sup>73</sup> Giovanna Cermelli: Il viaggiatore disincantato. Fantasia e distanza ironica nelle novelle del tardo Tieck. Pisa 1989 (= Jacques e i suoi quaderni 12); Winfried Freund: Literarische Phantastik. Die phantastische Novelle von Tieck bis Storm. Stuttgart u. a. 1990; Monika Szczepaniak: „Blaubärtiges Ungeheuer als Muster aggressiver und herrschsüchtiger Männlichkeit“. In: *Convivium*. Germanistisches Jahrbuch Polen. Bonn 1999, S. 121-141.

„Die Gemälde“<sup>74</sup>, „Der Geheimnisvolle“<sup>75</sup>, „Das Zauberschloß“<sup>76</sup>, „Der funfzehnte November“<sup>77</sup>, „Der Gelehrte“<sup>78</sup>, der „Der Wassermensch“<sup>79</sup> oder die als selbstreferentiell nunmehr geschätzten „Das alte Buch“<sup>80</sup>, „Waldeinsamkeit“<sup>81</sup> und natürlich „Des Lebens Überfluß“<sup>82</sup>, seien es die historischen Erzählungen wie „Der Hexen-Sabbat“<sup>83</sup>, „Dichterleben“<sup>84</sup>, „Tod des Dichters“<sup>85</sup> mitsamt Tiecks Ge-

<sup>74</sup> Walter Hinderer: Erzählte Bilder und eingebildete Texte. Anmerkungen zu Tiecks Novelle „Die Gemälde“. In: Bild und Schrift in der deutschen Romantik, hg. v. G. Neumann u. a. Würzburg 1999, S. 217-234.

<sup>75</sup> Rolf Tarot: Ludwig Tiecks Novelle „Der Geheimnisvolle“. Erzählkunst an der Schwelle einer neuen Epoche. In: *Études germaniques* 45, 1990, S. 291-327.

<sup>76</sup> Judith Purver: Wild women: a comparison of interpolated narratives in Tieck's „Das Zauberschloß“ und Eichendorff's „Dichter und ihre Gesellen“. In: *German life and letters* 40, 1986/87, S. 117-134.

<sup>77</sup> Dwight A. Klett: „Eine schwere Heimsuchung: Nature as an Avenging Force in Ludwig Tieck's Der fünfzehnte November“. In: *West Virginia University Philological Papers* 37 (Morgantown 1991), S. 32-38.

<sup>78</sup> R. Hillenbrand: Tiecks Novelle „Der Gelehrte“. In: *Seminar* 35, 1999.

<sup>79</sup> Wolfgang Bunzel: Tradition und Erneuerung. Tiecks Versuch einer literarischen Positionsbestimmung zwischen Weimarer Klassik und Jungem Deutschland am Beispiel seiner „Tendenznovelle“ *Der Wassermensch*. In: Schmitz (Hg.), (Anm. 3), S. 193-216.

<sup>80</sup> Ingrid Oesterle: Arabeske Umschrift, poetische Polemik und Mythos der Kunst. Spätromantisches Erzählen in Ludwig Tiecks Märchen-Novelle „Das alte Buch und die Reise ins Blaue hinein“. In: *Romantisches Erzählen*, hg. v. Gerhard Neumann/Alexander von Bormann. Würzburg 1995, S. 167-194.

<sup>81</sup> Christine Maillard: Gespaltene Welt, integrierte Welt: Ludwig Tieck. Zur Problematik der Individuation in den Märchen und in der Novelle „Waldeinsamkeit“ (1841). In: *Recherches germaniques* 23, 1993, S. 63-91; Heinz Brüggemann: Entzauberte Frühe? Jugend als Medium literarischer Selbstreferenz in Ludwig Tiecks Novelle „Waldeinsamkeit“. In: Oesterle, *Jugend – Ein romantisches Konzept?* 1997, S. 105-133.

<sup>82</sup> Robert Gould: „Tieck's Des Lebens Überfluß as a self-conscious text“. In: *Seminar. A Journal of Germanic Studies* 26, 1990, S. 237-255; E. Lüer: Romantik und Realismus. Zu Tiecks „Des Lebens Überfluß“. In: *Gustav-Freytag-Bl.* 49, 1991; Imke Meyer: Ludwig Tiecks „Des Lebens Überfluß“: Zur Dekomposition eines narrativen Zeit-Raumes. In: *Seminar* 37, 3/2001, S. 189-208.

<sup>83</sup> Judith Purver: „Da dieses Unheil hat geschehen können, so spreche man nur nicht davon, daß wir besser und klüger geworden sind, als unsere Vorfahren“: Europäische Geschichte, Schriftsteller und Zeitgeist in Tiecks späten Prosawerken „Der Hexensabbat“ (1832) und „Vittoria Accorombona“ (1840). In: *Deutschland und der europäische Zeitgeist. Kosmopolitische Dimensionen in der Literatur des Vormärz*, hg. v. Martina Lauster. Bielefeld 1994, S. 195-214; Sven Kramer: Darstellung und Funktion der Folter in Tiecks „Hexensabbat“ und Alexis' „Urban Grandier“. In: *Wilbald Alexis*, hg. v. Wolfgang Beutin u. a. 2000, S. S. 99-118.

<sup>84</sup> Christiane Harte: „Ludwig Tieck: Das Fest zu Kenelworth (1828). Dichterleben. Erster Theil (1826). Dichterleben. Zweiter Theil (1831)“. In: *Erzählkunst der Vormoderne*, hg. v. Rolf Tarot unter Mitarb. von Gabriele Scherer. Bern u. a. 1996, S. 89-126.

<sup>85</sup> *Camões na Alemanha: A figura do poeta em obras de Ludwig Tieck e Günther Eich*. Coord. de Maria Manuela Gouveia Delille. Coimbra 2000.

schichtsbild.<sup>86</sup> Auch die inzwischen reich kommentiert vorliegenden Romane „Der junge Tischlermeister“<sup>87</sup> und „Vittoria Accorombona“<sup>88</sup> werden konstant neu gelesen.

Das typisch Romantische<sup>89</sup> und die spezifisch romantische Poetik<sup>90</sup> bei Tieck, neuerdings aber auch so etwas wie seine eigene subliminale Poetik, z. B. in der Wiederholung<sup>91</sup>, wurden diskutiert, ferner weiterhin die romantische Ironie<sup>92</sup> sowie das Unheimliche<sup>93</sup> und Umnachtete.<sup>94</sup> Auch in den letzten Jahren galt die Andacht typisch romantischen Elementen wie der Wanderlust, der Sehnsucht nach Italien oder dem Mittelalter, der Gemeinschaft im Kunstempfinden<sup>95</sup>,

<sup>86</sup> Gerald Gillespie: „German Romantic Realism in the European Context: Reflections on Tieck's, Kleist's, and Meyer's Treatment of History“. In: *Fide et Amore: A Festschrift for Hugo Becker on His Sixty-Fifth Birthday*, hg. v. William C. McDonald/Winder McConnell. Göttingen 1990, S. 121-135; Horst Lamprecht: „Proteus und Kontinuum. Anmerkungen zum Umgang mit dem Geschichtlichen bei Ludwig Tieck“. In: *Germanistisches Jahrbuch DDR-RU* 9, 1990, S. 171-184.

<sup>87</sup> Primus-Heinz Kucher: „Der Rausch ist auch oft nüchterner als wir gestehen möchten.“ Zwischen Romantik und Früh-Realismus. Ludwig Tiecks Romanovelle „Der junge Tischlermeister“. In: *Studia theodisca* 3, hg. v. Fausto Cercignani. Milano 1996, S. 127-141.

<sup>88</sup> Italo Michele Battafarano: „Ludwig Tiecks Spätroman Vittoria Accorombona“. In: Vietta, *Romantik und Renaissance*, S. 196-215; Rita Morrien: „O du ewige, unbegreifliche Schönheit ... wie roh gehn auch mit dir die Menschen um“. Die Poesie der Gewalt in Tiecks „Vittoria Accorombona“. In: *Aurora* 60, 2000, S. 147-162.

<sup>89</sup> Stefanie Roth: „Der Einfluß des Göttinger Neuhumanismus und der Universität auf die frühromantische Bewegung“. In: Vietta, *Romantik in Niedersachsen*, S. 133-173; Sabrina Hausdörfer: *Rebellion im Kunstschein. Die Funktion des fiktiven Künstlers in Roman und Kunsttheorie der deutschen Romantik*. Heidelberg 1987.

<sup>90</sup> Shuichi Ito: „Eine eigene Sprache? Ludwig Tiecks Konzeption des poetischen Ausdrucks“. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 110, 1991, S. 531-550; Ernst Ribbat: „Sprachverwirrung und universelle Poesie. Ludwig Tiecks Absolutierung der Literatur“. In: Schmitz (Hg.) (Anm. 3), S. 1-16; Manfred Koch: „Mnemotechnik des Schönen“. Studien zur poetischen Erinnerung in Romantik und Symbolismus. Tübingen 1988.

<sup>91</sup> Liliane Weissberg: „Wiederholungen“. In: Günter Oesterle (Hg.): *Erinnern und Vergessen in der Europäischen Romantik*. Würzburg 2001, S. 177-191.

<sup>92</sup> Vera Calin: „Irony and world-creation in the work of Mihai Eminescu“. In: *Romantic Irony*, hg. v. Frederick Garber. Budapest 1988, S. 188-201; Patricia Anne Simpson: „Wo die Ironie erscheint“. Tieck als Herausgeber in den „Jahrbücher“-Rezensionen. In: *Die „Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik“*. Hegels Berliner Gegenakademie, hg. v. Christoph Jamme. Stuttgart/Bad Cannstatt 1994, S. 301-320.

<sup>93</sup> Marc Falkenberg: *The Poetical Uncanny: A Study of Early Modern Fantastic Fiction*. Diss. Chicago 2000. In: *DAI* 61, 10/2001, S. 3985.

<sup>94</sup> James M. McGlathery: *Madness in German Romanticism; Essays in Honor of Horst Dämmrich*. In: *Thematics Reconsidered*, hg. v. Frank Trommler. Amsterdam 1995, S. 187-199.

<sup>95</sup> Bertina Maria Löffler: *Reactionary Romanticism. The figure of Italy and the desire for social privilege in the writings of Goethe, Tieck and Dorothea Schlegel*. Diss.

dazu stereotypen Motiven wie der Reise<sup>96</sup>, dem Garten<sup>97</sup> oder auch dem Orientalismus<sup>98</sup> des Frühwerks. Die sozialhistorisch ausgerichtete Germanistik fand bei Tieck vor allem das Gesellschaftskonzept der Berliner und Dresdner Salonkultur, mehr aber noch die in Text verwandelte Soziabilität des „Phantasmus“ und der Novellen. Das Stichwort „Gesellschaft“<sup>99</sup> im eher biedermeierlichen Sinn begegnet häufig. Besonders R. Paulin trägt der Buchmotivik, aber auch der buchkundlichen Seite unter der Rubrik der Taschenbuch-Literatur Rechnung.<sup>100</sup> Doris Reimer hat durch ihre Auswertung der Reimerischen Hauptbücher aus dem de Gruyter-Archiv<sup>101</sup> gezeigt, daß Tiecks Verleger den in der Tat in Gelddingen eher unbesonnenen Autor durch verzögerte Gutschriften in eine Abhängigkeit und eine vermeintliche Schuldspflicht trieb, die die (Geschäfts-)Beziehung der beiden schließlich zerrüttete. E. Dilk zeichnet die Spuren Eduard von Bülow in Stuttgart nach, der sich, wie sie resümiert, „vorzüglich zum Biographen Tiecks geeignet hätte“<sup>102</sup>, aber im September 1853, nur wenige Monate nach Tieck, starb. Günter de Bruyn hat in seiner populären

---

Ann Arbor 1996; Klaus Peter: „Nürnberg's krumme Gassen. Zum Deutschlandbild bei Wackenroder, Tieck und Richard Wagner“. In: *Aurora* 57, 1997, S. 129-147; Andrew Robert Ziamnik: *Wanderlust Reexamined. Analysis of examples from the fiction of Tieck, Novalis, Eichendorff, and Hoffmann*. Ann Arbor 1997; Kevin F. Yee: *Aesthetic Homosociality in Wackenroder and Tieck*. New York 2000.

<sup>96</sup> Giovanna Pinna: „Itinerari dell'Io: Teoria e forme del viaggio in Ludwig Tieck“. In: *Strumenti Critici: Rivista Quadrimenziale di Cultura e Critica Letteraria* 15, 2000, S. 361-385.

<sup>97</sup> Thorsten Unger: „Romantisierte Welt“ als ästhetische Überwindung des Gartens: Überlegungen zum Gartenmotiv in den Rahmengesprächen von Ludwig Tiecks *Phantasmus*. In: *Journal of English and German Philology* 90, 1991, S. 467-490; James Courtney Federle: „Authenticities: Bodies, Gardens and Pedagogies in Late-Eighteenth Century Germany“. In: *DAI* 53.9, 1993, S. 3229.

<sup>98</sup> Anke Bosse: „Orientalismus im Frühwerk Ludwig Tiecks“. In: Schmitz (Hg.) (Anm. 3), S. 43-62.

<sup>99</sup> Thomas Günther Ziegner: *Ludwig Tieck-Studien zur Gesellschaftsproblematik. Die soziologisch-pädagogische Kategorie des Gesellschaft als einheitsstiftender Faktor in Leben und Werk des Dichters*. Frankfurt a. M. u. a. 1987; Burkhard Pöschel: „Im Mittelpunkt der wunderbarsten Ereignisse“. Versuche über die literarische Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Moderne im erzählerischen Spätwerk Ludwig Tiecks. Bielefeld 1994.

<sup>100</sup> Roger Paulin: *The Romantic Book as „Gesamtkunstwerk“*. In: *Bulletin of the John Rylands University Library of Manchester* 71, 1989, S. 47-62; Ders.: „Tieck und die Musenalmanache und Taschenbücher. Modelfall oder Ausnahme“. In: *Literarische Leitmedien*, hg. v. Paul Gerhard Klusmann u. a. 1998, S. 133-145.

<sup>101</sup> Doris Reimer: *Passion & Kalkül. Der Verleger Georg Andreas Reimer (1776-1842)*. Berlin/ New York 1999, S. 297-361, bes. S. 352 f.

<sup>102</sup> Erica Yvonne Dilk: „Heute las Tieck unvergleichlich schön...“. Eduard von Bülow und Hans von Bülow in Stuttgart. Marbach 2001 (= *Spuren* 55), hier S. 15.



Chronik der gräflichen Familie Finckenstein naturgemäß viel über die mannigfaltigen Mäzenrollen der märkischen Familie gegenüber Ludwig Tieck zusammengetragen.<sup>103</sup> Und daß seit 1995 das maßgebliche Kompendium über Tiecks Bruder Friedrich vorliegt, sollte zumindest am Rande erwähnt sein.<sup>104</sup> Tiecks Wirken als Dramaturg wurde von M. Zybura kommentiert<sup>105</sup>, seine Vorleseabende von K. Günzel.<sup>106</sup> M. Brunkhorst füllt eine Lücke aus, indem die späten Potsdamer Inszenierungen der „Antigone“ und des „Sommernachtstraums“ untersucht werden.<sup>107</sup>

Das besonders enge und komplexe Verhältnis Tiecks zur bildenden Kunst, begründet durch das Studium bei Fiorillo, vertieft durch die mit Wackenroder erlebte *Klosterbruder*-Phase und zeilebens in narrativen und lyrischen Texten sowie in der Freundschaft mit zentralen Künstlern der Epoche fortgesetzt, ist naturgemäß immer wieder Grund für einen Seitenblick.<sup>108</sup> Dasselbe gilt, wie einige Publikationen zum Reichardt-Jahr 2002 zeigen werden, für Tiecks Beziehung zur Musik<sup>109</sup>, die offenbar gemeinhin als wenig perspektivreich eingestuft wird.

<sup>103</sup> Günter de Bruyn: Die Finckensteins. Eine Familie im Dienste Preußens. Berlin 1999.

<sup>104</sup> Bernhard Maaz: Christian Friedrich Tieck 1776-1851. Leben und Werk unter besonderer Berücksichtigung seines Bildnisschaffens, mit einem Werkverzeichnis. Berlin 1995.

<sup>105</sup> Marek Zybura: „Ludwig Tieck als Dramaturg am Dresdner Hoftheater“. In: Wirkendes Wort 44, 1994, S. 220-246.

<sup>106</sup> Klaus Günzel: „Das beste Theater in Deutschland“. Literarische Leseabende bei Ludwig Tieck am Dresdner Altermarkt. In: Schmitz (Hg.) (Anm. 3), S. 161-167.

<sup>107</sup> Martin Brunkhorst: „Preußischer Humanismus. Sophokles, Shakespeare und Tieck“. In: Renaissance Humanism – Modern Humanism(s). Fs. für Claus Uhlig, ed. by Walter Göbel/ Bianca Ross. Heidelberg 2001, S. 189-204.

<sup>108</sup> Tadeusz Namowicz: „Zur Deutung religiöser Bezüge in den Äußerungen über die Malerei bei Wackenroder, Tieck und Friedrich Schlegel“. In: Zwischen den Wissenschaften: Beiträge zur deutschen Literaturgeschichte. Bernhard Gajek zum 65. Geburtstag, hg. v. Gerhard Hahn/ Ernst Weber. Regensburg 1994, S. 171-179; Elisabeth Décultot: „Das frühromantische Thema der ‚musikalischen Landschaft‘ bei Philipp Otto Runge und Ludwig Tieck“. In: Athenäum 5, 1995, S. 213-134; Karlheinz Schulz: Die Begründung des historischen Kunstbegriffs und des ästhetischen Modernismus bei Ludwig Tieck. In: GRM 45, 1995, S. 24-47; Winfried Eckel: „Bildersturm und Bilderflut in der Literatur der Romantik: Beobachtungen zu Wilhelm Heinrich Wackenroder und Ludwig Tieck“. In: Bildersturm und Bilderflut. Zur schwierigen Anschaulichkeit der Moderne, hg. v. Helmut Schneider/ Ralf Simon/ Thomas Wirtz. Bielefeld 2001, S. 211-228.

<sup>109</sup> Barbara Naumann: Musikalisches Ideen-Instrument. Das Musikalische in Poetik und Sprachtheorie der Frühromantik. Stuttgart 1990; Walter Hinderer: Musikalische Leiden und Freuden. Anmerkungen zu einem novellistischen Musikdiskurs Ludwig Tiecks. In: Resonanzen. Festschrift für Hans Joachim Kreutzer zum 65.

Wenngleich die Mittelalter-Rezeption, deren Höhepunkt deutlich in der ersten Hälfte der 80er Jahre zu registrieren war, kaum noch bearbeitet wird, wurde immerhin das Motiv der Abgeschlossenheit der Liebenden auf seine Herleitbarkeit von Gottfrieds „Tristan“ geprüft.<sup>110</sup> Das in den 80er Jahren rapide zunehmende Bewußtsein für den intertextuellen Status aller, insbesondere aber der romantischen Literatur, hat konsequenterweise eine Fülle von Einzelarbeiten zur Relation zwischen Tieck und vorgängigen Texten oder zeitgenössischen Autoren hervorgebracht. Daß dabei auch weiterhin Tiecks lebenslanges Arbeiten an Shakespeare<sup>111</sup> im Zentrum steht, und zwar nicht nur mit historisch-reproduktiven Artikeln, sondern auch mit einer Reihe von Entdeckungen wie eigenhändigen Sonett-Übersetzungen<sup>112</sup> sowie der Edition seiner Randglossen zu den berühmten, 1850

---

Geburtstag, hg. v. Sabine Doering. Würzburg 2000, S. 317-327; Alexandra Kertz-Welzel: Die Transzendenz der Gefühle: Beziehungen zwischen Musik und Gefühl bei Wackenroder/ Tieck und die Musikästhetik der Romantik. St. Ingbert 2001; Stafford Turner: Unveiling „Die schöne Magelone“: A Study of Johannes Brahms' „Romanzen Aus Magelone“ Opus 33. Diss. Cincinnati. In: Dissertation Abstracts International (= DAI) 61, 7/2001, S. 2516.

<sup>110</sup> U. Kiemeier: „Tiecks ‚Des Lebens Überfluß‘ als romantische Adaption von Gottfrieds ‚Tristan‘“. In: Vita pro litteris. Festschrift für A. Strola, hg. v. Eugeniusz Tomiczek. 1993.

<sup>111</sup> Louise Adey: The Shakespearan Criticism of Tieck: Conception and Creation. Diss. Cambridge 1987; Ulrich Suerbaum: „A Theatre for Shakespeare: The Early History of the Inner Stage Myth“. In: Shakespeare: Text, Language, Criticism: Essays in Honour of Marvin Spevack, hg. v. Bernhard Fabian/ Kurt Tetzeli von Rosador. Hildesheim 1987; Roger Bauer: „The fairy way of writing“. Von Shakespeare zu Wieland und Tieck. In: Das Shakespeare-Bild in Europa zwischen Aufklärung und Romantik, hg. v. Jürgen Wertheimer. Bern 1988, S. 143-161; Louise Adey: „Reading between the lines: Tieck's prolegomena to the Schlegel-Tieck edition of Shakespeare“. In: Bulletin of the John Rylands University Library of Manchester 71.3, 1989, S. 89-103; Masahide Tabata: „Tieck und Shakespeare. Tiecks Hamlet-Rezeption“. In: Doitsu Bungaku-roukô. Forschungsberichte zur Germanistik 32, 1990, S. 1-17; Marek Zybur: „Tieck als Vermittler der englischen Literatur in Deutschland“. In: Lenau-Forum 18, 1992, S. 93-138; Werner Habicht: „The Romanticism of the Schlegel-Tieck Shakespeare and the History of Nineteenth-Century German Shakespeare Translation“. In: European Shakespeares: Translating Shakespeare in the Romantic Age, hg. v. Dirk Delabastita/ Lieven D'hulst. Amsterdam 1993, S. 45-53; Fritz Wilhelm Neumann: „Klassische Übersetzung, Modernisierung und Eklektizismus: Ein Serienvergleich zu Macbeth und Much Ado about Nothing“. In: Komödie und Tragödie: Übersetzt und bearbeitet, hg. v. Ulrike Jekutsch u. a. Tübingen 1994, S. 431-454; Roger Paulin: „Tieck und Shakespeare“. In: Schmitz, (Hg.) (Anm. 3), S. 253-264; Ciro Riccardo: Ludwig Tieck su Shakespeare e il meraviglioso. In: Questione Romantica: Rivista Interdisciplinare di Studi Romantici 3-4, 1997, S. 139-143.

<sup>112</sup> Christa Jansohn: „Ludwig Tiecks Übersetzung von Shakespeares Sonetten 1 und 2 in MSS Add 69 866; British library“. In: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 228, 1991, S. 86-89.

in die British Library gelangten Handexemplaren elisabethanischer Dramen<sup>113</sup>, ist offensichtlich. Daß Tieck sich in diesem Kontext auch als „Champion of Shakespeare's Apocrypha in Germany“<sup>114</sup> hervor- tat, spricht nicht gegen den enormen Rang seiner Obsession. Gemäß dem rasant wachsen Interesse für literarische Übertragungen wurde Tieck als Übersetzer, z. B. des „Don Quijote“<sup>115</sup> gewürdigt, ebenso seine eher unterschwellige und akademische Folgen zeitigende Arbeit für die Spanienrezeption.<sup>116</sup> E. Stopp faßte 1985 wenigstens einen Teil von Tiecks maßgeblicheren Äußerungen zu Dante Alighieri zusammen und untermauerte, wie wichtig gerade seine Rezeption der „Divina Commedia“ war, durch den meist zuverlässigen Druck der in Dresden erhaltenen „Noten“ aus Tiecks Teilnahme an der berühmten Accademia Dantesca.<sup>117</sup> Tiecks literarischer Horizont wurde weiter vermessen, Renaissance<sup>118</sup>, Barock<sup>119</sup> und neuerdings auch das Rokoko<sup>120</sup> einbeziehend. Sein Verhältnis zu toten oder lebenden Autoren erfuhr dabei besondere Vertiefung. Sein schonungsloser Verriß von Klopstocks „Messias“ etwa verblüffte, weil er sich in ein bereits historisch erledigtes ehemaliges Lieblingsbuch der Deutschen

<sup>113</sup> Elizabeth Neu: Tieck's Marginalia on the Elizabethan Drama: the Holdings in the British Library. Diss. Cambridge 1988.

<sup>114</sup> Christa Jansohn: „Ludwig Tieck as the Champion of Shakespeare's Apocrypha in Germany“. In: Cahiers Elisabethains 5.48, 1995, S. 45-51.

<sup>115</sup> Marek Zybur: Zur Genese der „Don Quixote“-Übersetzung von Ludwig Tieck. In: Studia i materialy. Germanistyka 8, 1991, S. 79-87.

<sup>116</sup> Christoph Strosetzki: „Ludwig Tieck und das Spanieninteresse der deutschen Romantik“. In: Schmitz (Hg.) (Anm. 3), S. 235-252; Jürgen Jacobs: „Der Picaro im bürgerlichen Zeitalter. Zu Ludwig Tiecks Übersetzung des Marcos de Obregón und zu seiner Novelle Wunderlichkeiten“. In: Arcadia 24, 1989, S. 263-270.

<sup>117</sup> Elisabeth Stopp: „Ludwig Tieck and Dante“. In: Deutsches Dante-Jahrbuch 60, 1985, S. 73-95; Dies.: Ludwig Tieck: Unveröffentlichte Aufzeichnungen zu Purgatorio VI-XXXIII anlässlich der deutschen Übersetzung von Philalethes, ediert und erläutert. Ebd., S. 7-72. Vgl. dazu auch Hölter 1989, S. 282-290 sowie Eva Hölter: „Der Dichter der Hölle und des Exils“. Historische und systematische Profile der deutschsprachigen Dante-Rezeption. Würzburg 2002, pass.

<sup>118</sup> Jennifer Cizik Marshall: „Ludwig Tieck and the Renaissance: Questions of Canon and the Cusp of Realism“. In: Focus on Literature: A Journal for German-Language-Literature 2, 1995, S. 163-72.

<sup>119</sup> Walter Ernst Schäfer: „Moscherosch und Grimmelshausen im Urteil Tiecks und Eichendorffs. Ansätze für eine vergleichende Rezeptionsforschung“. In: Europäische Barock-Rezeption, hg. v. Klaus Garber. Wiesbaden 1991, Band 1, S. 513-526.

<sup>120</sup> Sabina Becker: „Romantischer Aufbruch im Zeichen des Rokoko: Ludwig Tiecks Rokokorezeption“. In: Literatur des Rokoko. Festschrift für Gerhard Sauder zum 60. Geburtstag, hg. v. Matthias Luserke/ Reiner Marx/ Reiner Wild. Göttingen 2001, S. 251-278.

verbeißt.<sup>121</sup> Mehrere Studien befaßten sich mit Tieck und J. M. R. Lenz<sup>122</sup> oder Tieck und Novalis, wobei es einerseits um Tiecks Beitrag zur Mythisierung Hardenbergs durch die frühe Edition, um parallele oder verwandte Denkfiguren ging.<sup>123</sup> Tieck und Kleist<sup>124</sup>, Tieck und Grabbe<sup>125</sup>, Tieck und die englischen<sup>126</sup> und besonders die amerikanischen Romantiker<sup>127</sup> waren weitere aufschlußreiche Konstellationen. Ein wenig eingeschlafen, sozusagen historisch nivelliert, scheint die Erörterung von Tiecks vermeintlicher Rivalität mit Goethe.<sup>128</sup> Dagegen ist Tiecks Verhältnis zu E. T. A. Hoffmann<sup>129</sup>, zu

<sup>121</sup> Ludwig Tiecks Klopstock-Bild und seine „Kritik der Messiasde“. Edition und Kommentar. 2 Tle. In: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1986, S. 187-215, 1987, S. 194-227.

<sup>122</sup> Mathias Bertram: Zum Lenz-Bild Ludwig Tiecks. In: Zeitschrift für Germanistik 8, 1987, S. 588-591; Dirk Grathoff: J. M. R. Lenz in den Fehden zwischen Klassikern und Romantikern. Monatshefte für Deutschen Unterricht, Deutsche Sprache und Literatur 87, 1995, S. 19-33; Gerhard Sauder: „Tiecks ‚vernachlässigter Lenz‘“. In: Jakob Michael Reinhold Lenz: Vom Sturm und Drang zur Moderne, hg. v. Andreas Meier. Heidelberg 2001, S. 37-46.

<sup>123</sup> Herbert Uerlings: „Tiecks Novalis-Edition“. In: Schmitz (Hg.) (Anm. 3), S. 135-159; William Arctander O'Brien: Herstellung eines Mythos: Novalis' „Schriften“ in der redaktionellen Bearbeitung von Tieck und Schlegel. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 111, 1992, S. 161-180; Uwe C. Steiner: „Die Verzeitlichung romantischer Schrift(t)räume – Tiecks Einspruch gegen Novalis“. In: Athenäum 4, 1994, S. 311-347; Alice A. Kuzniar: „The crystal revenge“: the hypertrophy of the visual in Novalis and Tieck. In: The German review 74.3, 1999, S. 214-228.

<sup>124</sup> Roger Paulin: „Künstlerbiographie, Hagiographie und persönliches Schicksal. Zu Ludwig Tiecks Kleistbild und seinem Hintergrund“. In: Resonanzen. Festschrift für Hans Joachim Kreutzer zum 65. Geburtstag, hg. v. Sabine Doering. Würzburg 2000, S. 329-341.

<sup>125</sup> Ernst Ribbat: „Grabbe und Tieck. Notizen zu einem Mißverhältnis“. In: Grabbe und die Dramatiker seiner Zeit. Beiträge zum II. Internationalen Grabbe-Symposium 1989, hg. v. Detlev Kopp/ Michael Vogt. Tübingen 1990, S. 26-44.

<sup>126</sup> Martin Bidney: „Beneficent Birds and Crossbow Crimes: The Nightmare-Confessions of Coleridge and Ludwig Tieck“. In: Papers on Language and Literature: A Journal for Scholars and Critics of Language and Literature 25, 1989, S. 44-58.

<sup>127</sup> Arnd Bohm: „A German Source for Edgar Allan Poe's The Raven“. In: Comparative Literature Studies 23, 1986, S. 310-323; Linda Katritzky: „German Romance and American Romance. Influences of Tieck and E. T. A. Hoffmann on Nigel Hawthorne“. In: Yearbook of German-American Studies 22, 1987, S. 59-70; Alfred H. Marks: „Hawthorne, Tieck, and Hoffmann: Adding to the Improbabilities of a Marvellous Tale“. In: ESQ: A Journal of the American Renaissance 35, 1989, S. 1-21.

<sup>128</sup> Kristina Hasenpflug: „Tiecks Goethebild. Von der Apotheose zur kritischen Würdigung“. In: „Ein Dichter hat uns alle geweckt“. Goethe und die literarische Romantik, hg. v. C. Perels. Frankfurt a. M. 1999, S. 222-233.

<sup>129</sup> Manfred Schmeling: „Wir wollen keine Philister sein“: Perspektivenvielfalt bei Hoffmann und Tieck. In: Frühe Formen mehrperspektivischen Erzählens von der Edda bis Flaubert. Ein Problemaufriß, hg. v. Armin Paul Frank/ Ulrich Mölk. Berlin 1991, S. 97-113; Petra Küchler-Sakellariou: Göttliche Vorstellungskraft und

Achim von Arnim<sup>130</sup>, zu Bettine von Arnim<sup>131</sup> oder zu Eichendorff<sup>132</sup> von konstantem Interesse (dank des deutlich gewachsenen Interesses für diese). Inzwischen hat auch die Vormärz-Forschung<sup>133</sup> einen präzisen Eindruck von dem Ausmaß gewonnen, in dem Tieck als Vorbild oder im negativen für die Nachfolgeneration relevant blieb. Eine Erkenntnis vertieft sich inzwischen, nämlich die besondere Abhängigkeit Georg Büchners.<sup>134</sup> Tiecks Wirkungsgeschichte, die trotz der schmalen Studie von D. Klett<sup>135</sup> im wesentlichen noch zu schreiben bleibt, setzt sich zunehmend aus einzelnen Mosaiksteinen zusammen.

Es wäre unmöglich, alle einzelnen Ideen und Ansätze zu würdigen, die in den diversen Studien erprobt und demonstriert werden. Nur ei-

---

Welt-Verfehlung im Wandel künstlerischen (Selbst-)Bewußtseins am Beispiel von „tiefeschürfenden“ Helden bei L. Tieck, E. T. A. Hoffmann und H. von Hofmannsthal. In: Phantasie und Phantastik. Neuere Studien zum Kunstmärchen und zur phantastischen Erzählung, hg. v. Hans Schumacher. Frankfurt a. M. u. a. 1993, S. 171-184; Alessandro Fambrini: Equivoci sul realismo. Tieck, Hoffmann e la teoria del „Wendepunkt“. In: Studia theodisca 5, hg. v. Fausto Cercignani. Milano 1998, S. 187-209. Manfred Schmeling: „Wir wollen keine Philister sein“: Perspektivenvielfalt bei Hoffmann und Tieck. In: Frühe Formen mehrperspektivischen Erzählens von der Edda bis Flaubert. Ein Problemaufriß, hg. v. Armin Paul Frank/ Ulrich Mölk. Berlin 1991, S. 97-113;

<sup>130</sup> Heinz Rölleke: „Hoch so wie die Sonne, steht das Herze mein“: Eine Liedeinlage in Arnims Wintergarten und ihre Quelle. In: Wirkendes Wort 39, 1989, S. 161-163.

<sup>131</sup> Sibylle von Steinsdorff: „thöricht und unsittlich“ oder „die Dummheiten der Bettina“. Ludwig Tieck und Bettine von Arnim. In: Schmitz (Hg.) (Anm. 3), S. 217-233.

<sup>132</sup> W. Nehring: „Von Tieck zu Eichendorff – oder: zur Kunst des Weglassens“. In: „In Spuren gehen...“. FS für H. Koopmann, hg. v. Andrea Bartl. 1998, S. 181-192.

<sup>133</sup> Hartwig Schulz: „Die letzten Ritter der Romantik im Vormärz: Ludwig Tieck, Joseph von Eichendorff und Bettine von Arnim“. In: Philosophie und Literatur im Vormärz, hg. v. W. Jaeschke. 1995.

<sup>134</sup> Axel Kühnlenz: „Wie den Leuten die Natur so nahtrat ...“ Ludwig Tiecks „Der Runenberg“ als Quelle für Büchners Lenz. In: Georg Büchner Jahrbuch 7, 1988/89, S. 297-313; Raleigh Whiting: „Echoes of Novalis and Tieck in Büchner's Lenz: Paradigmen des Realismus im modernen Drama“. In: *Momentum dramaticum*. Festschrift für Eckehard Catholy, hg. v. Linda Dietrick/ David G. John. Waterloo 1990, S. 195-208; Peter Hacks: „Die freudlose Wissenschaft: Ein Motto von Shakespeare über einem Lustspiel von Büchner“. In: Sinn und Form 43, 1991, S. 76-90; Burghard Dedner: „Verführungsdiallog und Tyrannentragedie: Tieckspuren in Dantons Tod“. In: Romantik im Vormärz, hg. v. Burghard Dedner/ Ulla Hofstätter. Marburg 1992, S. 31-89; Maria L. Castello: Schwärmertum und Gewalt in Goethes „Werther“, Tiecks „William Lovell“ und Büchners „Lenz“. Würzburg 1993; Wolfgang Lukas: „Abschied von der Romantik: Inszenierungen des Epochenwandels bei Tieck, Eichendorff und Büchner“. In: *Recherches germaniques* 31, 2001, S. 49-83.

<sup>135</sup> Dwight A. Klett: Tieck-Rezeption. Das Bild Ludwig Tiecks in den Literaturgeschichten des 19. Jahrhunderts. Heidelberg, 1989.

nige Beispiele: Katharina Weisrock<sup>136</sup> interpretiert den „Runenberg“ im Rahmen der Augenmotivik. B. Diekkämper<sup>137</sup> deutet „Die Elfen“ und „Des Lebens Überfluß“ aus der Idyllentradition. H. Gold<sup>138</sup> sieht in „Der Alte vom Berge“ die Bergbauromantik am Ende. G. Garmann widmet sich dem auffälligen Faktum, daß bei Tieck in fiktiven Träumen Landschaften geschildert werden, die sich quasi intertextuell auf zeitgenössische Landschaftsmalerei beziehen lassen, die aber andererseits mit ihrer Symbolik in einem kollektiven Unbewußten zu wurzeln scheinen, usw.<sup>139</sup>

Interessanter ist die übergreifende Frage, wie sich Moden und Methoden an der Tieck-Forschung ablesen lassen. Vereinfacht gesagt, hat die Systemtheorie eher implizit als Rahmen für Tiecks Existenz als Dichter-Wissenschaftler gedient. Die Entdeckung der späten 80er und frühen 90er Jahre ist, wie oben schon berichtet, Tieck als Literaturkritiker und -historiker. Dabei kam auch H. Preislers<sup>140</sup> Mannheimer Dissertation von 1990 im Grunde noch zu früh, um sich auf die meisten der neueren Editionen stützen zu können. Tiecks Essayistik wird querschnittshaft gewürdigt, wobei sein Goethe-Bild paradigmatische Bedeutung erhält und, kennzeichnend für eine dominante Perspektive um 1990, unter dem Gesichtspunkt der Geselligkeit die Theaterkritik im Vordergrund steht. Ein anderer Ansatz, der interner traditionaler Textmuster, arbeitete Tiecks spezifische Manier heraus, seine ästhetischen Auffassungen mythisch-allegorisch zu verkleiden, und zwar nach Mustern aus der Renaissance.<sup>141</sup>

Den *Gender Studies* bot Tieck bislang erstaunlich wenig Nahrung, vielleicht, weil Studien des Typs „Die Frau bei ...“, wenn auch auf

<sup>136</sup> Götterblick und Zaubermacht. Auge, Blick und Wahrnehmung in Aufklärung und Romantik. Opladen 1990, S. 95-114.

<sup>137</sup> Birgit Diekkämper: Formtraditionen und Motive der Idylle in der deutschen Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. Bemerkungen zu Erzähltexten von Joseph Freiherr von Eichendorff, Heinrich Heine, Friedrich de la Motte Fouqué, Ludwig Tieck und Adalbert Stifter. Frankfurt a. M. u. a. 1990, S. 189-217, S. 258-297.

<sup>138</sup> Helmut Gold: Erkenntnisse unter Tage. Bergbaumotive in der Literatur der Romantik. Opladen 1990, S. 153-200.

<sup>139</sup> Gerburg Garmann: Die Traumlandschaften Ludwig Tiecks. Traumreise und Individuationsprozeß aus romantischer Perspektive. Opladen 1989. Für letztere (Haupt)perspektive, in der jenseits von C. G. Carus und C. G. Jung bei Tieck etwa auch das „Mandala von Raum und Zeit“ (S. 249-251) gefunden wird, muß man der Arbeit auch eine gehörige Portion Glauben entgegenbringen.

<sup>140</sup> Horst L. Preisler: Gesellige Kritik. Ludwig Tiecks kritische, essayistische und literarhistorische Schriften. Stuttgart 1992.

<sup>141</sup> Achim Hölter: „Apoll und die Göttin der Poesie. Urteilsinstanzen in der literarischen Tradition und ihre Aktualisierung bei Ludwig Tieck“. In: Schmitz (Hg.) (Anm. 3), S. 17-41.

eher elementarem Niveau, bereits seit längerem vorliegen. Anders verhält es sich mit dem berühmten Wahnsinns-Motiv, das diskurstheoretisch nach Foucaultscher Lesart<sup>142</sup> aufbereitet wird. Beinahe selbstverständlich erscheint es auch, daß die Sprache und Motivik des Begehrens nach Lacan und Foucault nun in Schlüsseltexten Tiecks entdeckt und untersucht wird, beispielsweise im „Sternbald“.<sup>143</sup> Etwas in den Hintergrund getreten sind hingegen die klassisch-psychoanalytischen Märchendeutungen, wenngleich etwa die geschlechtliche Identität als Schlüssel erprobt wird.<sup>144</sup> Hier ist wahrscheinlich vieles schon zu oft gesagt worden. Hingegen offeriert der *Diskursanalyse* auch die romantische Liebe und ihre sprachliche Codierung<sup>145</sup> ein neues Feld. Freilich werden einige Phänomene wohl eher unter neuen Termini traditionell weiter erforscht.<sup>146</sup> D. Ottmanns Buch<sup>147</sup> etwa vollzieht zwar insofern einen Schritt hin in den neuen methodologischen Kontext, als hier einige Novellen unter Aspekten wie „Metonymie“, „Intertextualität“ oder gar „Dekonstruktion“ gelesen werden. Eine kohärente Schiene von theoretischen Fragen entsteht dadurch freilich nicht, denn die „Legitimationsprobleme des Adels“ in „Die Gesellschaft auf dem Lande“<sup>148</sup> sind sicher keine texttheore-

<sup>142</sup> Gabriele Eckart: Die Figur des Schizo bei Ludwig Tieck: Eine romantische Verwirrung der Begriffe „gesund“ und „krank“. In: *De consolatione philologiae*. Studies in honor of Evelyne S. Firchof, ed. by Anna Grotans. Göttingen 2000, S. 459-465. Vgl. auch Antonie Hindelang: Seelenbegriff, „Identität“ und „Seelenkrankheit“ im Werk von Karl Philipp Moritz, Georg Christoph Lichtenberg und Ludwig Tieck: eine Studie zur literarischen Anthropologie des späten 18. Jahrhunderts. Diss. Würzburg 2001.

<sup>143</sup> Heather I. Sullivan: The postponed narratives of desire in Ludwig Tieck's novel „Franz Sternbalds Wanderungen“. In: *Comparative Romanticisms*. Power, gender, subjectivity, hg. v. Larry H. Peer/ Diane Long Hoeveler. Columbia 1998, S. 223-234.

<sup>144</sup> Alan Corkhill: „The Crisis of Sexual Identity in Ludwig Tieck's *Der Runenberg*“. In: *Forum for Modern Language Studies* 37, 2001, S. 38-49.

<sup>145</sup> Wolfgang Rath: Die vergessene Liebe bei Ludwig Tieck. Zur frühromantischen Auffassung der Liebe am Beispiel der „Liebesgeschichte der schönen Magelone“. In: *Codierungen von Liebe in der Kunstperiode*, hg. v. Walter Hinderer in Verbindung mit Alexander Bormann. Würzburg 1997, S. 137-167; Monika Doris Holzschuh Sator: „Alles was gedacht und getraut wird, läuft am Ende doch auf eine Heirat hinaus ...“: Studien zur Liebessemantik und Ehekonzeption in Ludwig Tiecks „William Lovell“ und „Vittoria Accorombona“. Diss. Queens Univ. 2000. In: *DAI* 61, 10/2001, S. 4012.

<sup>146</sup> Heather I. Sullivan: *The Intercontextuality of Self and Nature in Tieck's Early Works*. New York 1997.

<sup>147</sup> Dagmar Ottmann: *Angrenzende Rede. Ambivalenzbildung und Metonymisierung in Ludwig Tiecks späten Novellen*. Tübingen 1990.

<sup>148</sup> Vgl. auch: Ludwig Tieck: „Die Gesellschaft auf dem Lande“. In: *Deutsche Erzählprosa der frühen Restaurationszeit. Studien zu ausgewählten Texten*, hg. v. Bernd Leistner. Tübingen 1995, S. 87-111.

tische Kategorie. In den Texten des „Phantásus“ wird die Verstörung auch als Entfremdung im Sinne radikaler Alterität formuliert.<sup>149</sup> Heather I. Sullivan versucht, Werke wie „Eckbert“, „Runenberg“ und „Lovell“ zusammenzufassen unter dem Terminus „intercontextuality“ des Ich, worunter sie versteht: „its psychological and physical links to other individuals, objects and even ideas without which it appears formless“. Ist nicht gerade dies „formless“? Immer wieder faszinierend ist auch Tieck für Fragen der literarischen Onomastik und der romantischen Sprachphilosophie sowieso<sup>150</sup>, die nun logischerweise als Zeichenkonzeption<sup>151</sup> und -krise<sup>152</sup> weitergedeutet wird. In diesem Kontext erhält auch die romantische „Hieroglyphe“<sup>153</sup> ihr Recht. Typischerweise ist das Thema Körperlichkeit bzw. die Erweiterung des poetischen Diskurse hin auf die Systeme der Naturwissenschaft usw.<sup>154</sup>

Besondere Beachtung verdienen jene wenigen Studien – und hier ist für die nähere Zukunft ein fruchtbares Arbeitsgebiet markiert –, die Tiecks Schreibverfahren so als wegbereitend für (post-)moderne literarische Strategien lesen, wie dies im Diskursrahmen der Literaturtheorie vorwiegend für Friedrich Schlegel gilt. Poetologische Erfahrungen der zwei letzten Dezennien führen dazu, daß auch bei Tieck Strukturen aufgefunden werden, die dort bereits grundlegend,

<sup>149</sup> Ulrich Scheck: „Wider den *homo clausus*. Ästhetische Kodierung von Fremdheits-erfahrungen in Ludwig Tiecks Phantásus“. In: Begegnung mit dem ‚Fremden‘. Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses, hg. v. Ejiró Iwasaki. Tokyo 1990, Bd. 9, S. 390-397; Hartmut Kokott: „Nähe als Alterität. Ludwig Tiecks Märchen aus dem Phantásus“. In: Klassiker der deutschen Literatur. Epochen-Signaturen von der Aufklärung bis zur Gegenwart, hg. v. Gerhard Rupp. Würzburg 1999, S. 57-74.

<sup>150</sup> William Crisman: Names, Naming and the Presentation of Language in the Fairytales from Tieck's „Phantásus“. In: MGS 11, 1985, S. 127-143.

<sup>151</sup> Michael Neumann: „Zeichendeuter. Tieck zwischen Jakob Böhme und Sherlock Holmes“. In: Schmitz (Hg.) (Anm. 3), S. 265-277.

<sup>152</sup> William Crisman: The crisis of „Language and dead signs“ in Ludwig Tieck's prose fiction. Columbia 1996.

<sup>153</sup> Hildegard Nabbe: „Die geheime Schrift der Natur. Ludwig Tiecks und Philipp Otto Runes Auffassung der Hieroglyphe“. In: Seminar. A Journal of Germanic Studies 25, 1989, S. 12-36; Gideon Stienig: Die Metaphysik des Hieroglyphischen. Zur Begründungskultur religiöser Ästhetik in Ludwig Tiecks Roman „Franz Sternbalds Wanderschaften“. In: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1999, S. 121-163.

<sup>154</sup> Harald Neumeyer: „Wir nennen aber jetzt Melancholie“ (Adolph Henke). Chateaubriand, Goethe, Tieck und die Medizin um 1800. In: Kunst und Wissenschaft um 1800, hg. v. Thomas Lange/ Harald Neumeyer. Würzburg 2000, S. 63-88; Caroline Welsh: „La Physiologie de l'imagination vers 1800: Du rapport entre la physiologie et l'esthétique de l'autonomie chez Tieck et Novalis“. In: Revue Germanique Internationale 16, 2001, S. 165-184.



ja für eben jene rezenten Vorlieben, möglicherweise vorbildhaft waren.<sup>155</sup> Es darf prophezeit werden, daß eine gründlichere Zusammenschau der Schriften von Tieck und J. L. Borges nur eine Frage der Zeit ist.

Nach wie vor macht die Ermittlung und Deutung von Einflüssen vorgängiger Autoren einen großen Sektor der Forschung aus. Nicht selten wird dabei der belegten Wirkung von Lektüre oder persönlichem Kontakt die einfache These oder die Herausstellung einer – wie auch immer zu erklärenden – typologischen Parallele der Vorzug gegeben. Einen komplementären Schwerpunkt bilden, und dies in wachsender Zahl, Studien, die die Rezeption Tiecks in der (Post-)Moderne in den Mittelpunkt stellen. In welchem Maße Arno Schmidt Tieck rezipierte, ist inzwischen bekannt.<sup>156</sup> Es fällt mithin auf, daß Tieck zunehmend in komparatistischer Lektüre begegnet, als Kronzeuge für eine stets wachsende Zahl von in der Forschung benannten Motivketten, für formale Innovationen und natürlich als Objekt produktiver Rezeption. Tieck selbst wurde inzwischen als einer der Patriarchen der vergleichenden Literaturwissenschaft identifiziert. Und aus der Warte der Stoff- und Motivforschung ist das Werk des Protokomparatisten Tieck weiterhin eine Fundgrube für das Auffinden oder Erproben von Querbezügen. Der komparative Blick kann inzwischen auch Tieck und Handke oder Tieck und Bernhard zusammenrücken.<sup>157</sup> Weiterführend scheint die Konzeption einer literarischen „Produktionsgrammatik späterer Autoren“<sup>158</sup>, die von Tieck beeinflußt wird, so daß die Art der intertextuellen Fortschreibung im Traditionszusammenhang präzisiert wird.

<sup>155</sup> Uwe Lindemann: „Die Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen. Polyperspektivismus, Spannung und der iterative Modus der Narration bei Samuel Richardson, Choderlos de Laclos, Ludwig Tieck“. In: *Perspektive in Literatur und bildender Kunst*, hg. v. Kurt Röttgers u. a. 1999, S. 48-81; Sabine Haupt: „Es kehret alles wieder“. Zur Poetik literarischer Wiederholungen in der deutschen Romantik und Restaurationszeit: Tieck, Hoffmann, Eichendorff. Würzburg 2002.

<sup>156</sup> F. Müller: Arno Schmidt und Ludwig Tieck. Eine Annäherung. In: „Alles = gewendet!“ Zu Arno Schmidt „Die Schule der Atheisten“, hg. v. H. Denkler u. a. Bielefeld 2000.

<sup>157</sup> Kathryn Shailer Hanson: The transitory individual. Tieck's „Runenberg“ and Handke's „Die Wiederholung“ as Allegories of Aging. In: *Themes and Structures*. Fs. für Theodore Ziolkowski, hg. v. A. Stephan. 1999, S. 135-1487; R. Geißler: *Theatrum sine mundo*. Zum geschichtlichen Zusammenhang von Ludwig Tiecks „Ein Prolog“ und Thomas Bernhards „Der Theatermacher“. In: *Literatur für Leser* 22, 1999, S. 224-238.

<sup>158</sup> Volker Nölle: Der schizoide Mund. Nachwirkung von Tiecks „Verkehrter Welt“ auf die Produktionsgrammatik späterer Autoren. In: *Das romantische Drama. Produktive Synthese zwischen Tradition und Innovation*, hg. v. Uwe Japp. Tübingen 2000, S. 241-257.

Noch einmal zu den Briefen. Der wohl größte Fortschritt der letzten Jahre ist durch die an der TU Dresden vorangetriebenen Bemühungen um eine Briefausgabe erzielt worden. Erst kürzlich hat die DFG für das auf fünf Jahre und fünf Bände angelegte Projekt eines Korpus sämtlicher erhaltener Briefe zunächst für zwei Jahre bewilligt. Die von Walter Schmitz und Jochen Strobel herausgegebene und u. a. von Eckhard Richter besorgte Edition wird Tiecks Briefe sowie die Gegenbriefe ineinander verzahnen, d. h. in einer Chronologie abdrucken und zunächst, um den Rahmen des zu Bewältigenden nicht zu sprengen, mit einem knappen Kommentar, aber noch nicht mit Sacherläuterungen versehen. Wenn man sich an R. Littlejohns' Aufriß über die Problematik der heillos zerstreuten Tieckschen Korrespondenz erinnert<sup>159</sup>, dann wird der Sprung ermeßbar, der durch die Nutzung moderner Datenbank-Software für die Vorbereitung einer Briefedition endlich möglich war. So liegt denn auch der seit kurzem benutzbare manifeste Grundstein vor in Form eines Repertoriums auf CD-ROM.<sup>160</sup> In etwa 100 Bibliotheken und Archiven wurden über 2800 Briefe ermittelt, von denen ca. 30 % bislang ungedruckt sind. Obwohl die bisher nach sehr heterogenen Ansprüchen edierten Briefe in insgesamt über 250 verschiedenen Publikationen vorliegen, darf man also prognostizieren: Dank der Verzeichnung von *Incipits*, der Überprüfung von Adressat bzw. Schreiber und Datierung sowie der Auflistung der wichtigsten Stichworte wird der Zugriff auf bisher unbekannte einzelne Briefe möglich, was es in nächster Zukunft erlauben wird, Zusammenhänge zu rekonstruieren oder aufzuhellen. Wenngleich also weiterhin eine Serie von unselbständigen Editionen und darauf fußenden Erläuterungen bilateraler Beziehungen erschienen, insbesondere dank der detektivischen Ader J. Trainers<sup>161</sup>, so ist

<sup>159</sup> Richard Littlejohns: „Die Briefsammlung Tiecks. Zur Entstehung eines literaturgeschichtlichen Problems“. In: *Aurora* 17, 1987.

<sup>160</sup> Repertorium der Briefwechsel Ludwig Tiecks. Dresden 2003.

<sup>161</sup> Eckhard Richter: „Verehrtester Herr Hofrath“. Tieck und Böttiger. In: Schmitz (Hg.) (Anm. 3), S. 169-191; James Trainer: „Felix Theodor Bernhardi's Visit to Tieck and Goethe in 1823 and some Family Repercussions: With Unpublished Correspondence“. In: *The Modern Language Review* 84.2, 1989, S. 367-380; James Trainer: „Ludwig Tieck and Prinz Sayn Wittgenstein Hohenstein: An Unpublished Letter“. In: *The Modern Language Review* 90.3, 1995, S. 673-675; James Trainer: „Ludwig Tiecks Beziehungen zu der Familie Voigt in Weimar: Mit neuen Briefen“. In: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft* 39, 1995, S. 38-55; Peter Staengle: „Ludwig Tieck an Ferdinand Hartmann, 12. Juli 1816“. In: *Brandenburger Kleist-Blätter* 12, 1999, S. 101-103; Peter Staengle: „Übersehene Kleist-Bezüge. Rühle und Bertuch. Mit zwei Briefen von Ludwig Tieck und Adam Müller im Anhang“. In: *Brandenburger Kleist-Blätter* 13, 2000, S. 13-27; James Trainer: „From Arrokkull to Carrara: Letters of Felix Bernhardi to Friedrich Tieck“. In:

gerade auf diesem Gebiet demnächst ein dramatischer Zuwachs zu erwarten. Und dank der Interaktivität des Mediums wird sich sowohl die an der TU Dresden gepflegte Datenbank<sup>162</sup> zweifellos erweitern, möglicherweise sogar der Diskurs der Tieck-Forschung neu angefacht.

Für die vergangenen 18 Jahre lassen sich mehrere Haupttendenzen benennen. 1. Die erfolgreiche, aber längst noch nicht abgeschlossene editorische Arbeit mit dem Ziel, den ganzen Tieck in gesicherter Form zugänglich zu machen. 2. Die Erweiterung des Blickwinkels von dem Tieck des Wunderbaren, der romantischen Ironie und des biedermeierlichen Erzählens hin zu Tieck als einem universalen *homme de lettres*. 3. Die vertiefende Würdigung von Tiecks berühmten Werken durch Anbindung an die aktuelle Literaturtheorie. 4. Die Rehabilitierung bzw. Aufwertung des Frühwerks. 5. Die Vervollständigung des Tieckbildes durch Erforschung von Kontexten wie Kunstgeschichte, Theatergeschichte oder Philosophie. 6. Die Einbettung der beherrschenden Epochengestalt Tieck in den zunehmend besser ausgeleuchteten Zusammenhang der kulturellen und familiären Kreise, denen er zwischen Spätaufklärung und höfischem Biedermeier angehörte, wobei auch eine Würdigung der Tochter Dorothea in verschiedenen Studien zu verzeichnen ist.

Eines fällt unmittelbar auf: Von einem Rückgang der Aktivität kann überhaupt keine Rede sein, weder bei den Interpretationen, wofür eben die Codierung der berühmtesten Tieck-Texte selbst garantieren dürfte, noch auf dem Sektor der Dokumentation, ganz einfach, weil hier zuviel noch zu leisten ist. Quantitativ, so darf man etwas pauschal formulieren, stieg die Publikationsaktivität in dem Maße, in dem der germanistische Output generell jährlich um mehrere Prozent anwuchs (wie an den Nummern der „Germanistik“ abzulesen ist). Es ist indes nicht vermessen, innerhalb einer Summe zahlreicher Texte über Tieck eine qualitative Steigerung zu konstatieren. Auf der positivistischen Habenseite wird dies nicht verwundern. Man weiß inzwischen mehr über Tieck, seine Zeit, seine Kontaktpersonen; man besitzt mehr Dokumente und weiß sogar genauer bescheid über Desiderate. Was die Werkdeutung betrifft, so wird man allenfalls nachzeichnen können, wie die bekannten Paradigmenwechsel auch diesen Autor betroffen haben; allerdings ist von besonderem Gewicht, an welchen Texten und warum gerade dort.

---

Neophilologus 85, 2001, S. 79-94; Jochen Strobel: Romantik und „Adeligkeit“. Ludwig Tieck und die Rezeption der Frühromantik in Briefen von Alexander und Heinrich Graf von Finckenstein (1801-1803). In: Internationales Jahrbuch der Bettina-von-Arnim-Gesellschaft 13/14, 2001/2002, S. 37-63.

<sup>162</sup> Erreichbar unter [tieck@thelern.de](mailto:tieck@thelern.de).

Es ist wieder zu betonen, wie viel die Tieck-Forschung dem angelsächsischen Kulturkreis verdankt. Kontinuierliches Interesse beweisen auch die französische und die italienische Philologie. Vereinzelte Beiträge aus Skandinavien usw. können nicht darüber hinwegtäuschen, daß Tiecks Leserschaft im Kern Europas beheimatet ist.<sup>163</sup> Ob nach dem Zerfall des Ostblocks und des Brückenglieds DDR die vorhandene, aber modeste Aufmerksamkeit in den slawischen Kulturen gesunken oder gestiegen ist, läßt sich noch nicht deutlich sagen. Einige Beiträge liegen vor.<sup>164</sup>

Jenseits der laufenden Projekte wären insbesondere folgende Desiderate zu nennen: 1. Eine Chronologie, die, nach dem Muster Goethes, Heines u. v. a. Tiecks Leben von Tag zu Tag rekonstruierte. Mag manchem ein solches Unternehmen zunächst zu aufwendig erscheinen, so ist der Nutzen einer genauen Zeittafel für den gesamten Kontext der Romantikforschung ebenso hoch zu veranschlagen, wie sie etwa für die Briefedition unverzichtbar ist. a) Mögliches Produkt wäre eine Übersicht der Produktivitätszeitpunkte und -phasen und somit ein vertiefter Einblick in Tiecks bisher eher anekdotisch bekannte Schaffensweise. b) In diesem Zusammenhang wäre, vor allem für die späteren Jahre, eine Besuchs- bzw. Besucherliste von Interesse. 2. Davon abzuleiten wäre eine an Biedermann orientierte, freilich weit geringer dimensionierte Sammlung Tieckscher Gespräche. Die bisherigen Forschungen haben gezeigt, daß Köpkes Wiedergaben mindestens mit Vorsicht benutzt werden müssen. 3. wäre, nachdem die Geschichte von Tiecks Bibliothek zumindest für die Phase ihrer Zerstreuung aufgeheilt worden ist<sup>165</sup>, der Verbleib seiner Handexemplare zu dokumentieren. Für die Standorte London, Wien, München und Berlin dürfte dies kein großes Problem darstellen, zumal die

<sup>163</sup> Am Rande sei aber hingewiesen auf: Wolfgang Nitz: „Die Tieck-Rezeption in Japan“. In: *Literatur im interkulturellen Dialog*, hg. v. Manfred Durzak/ Beate Laudenberg, Bern 2000, S. 440-459.

<sup>164</sup> V. S. Churbanova: „Raniaia proza Tika i problema geroiia v nemetskom romanizme“. In: *Vestnik Moskovskogo Universiteta* 9.1, Moskau 1989, S. 64-70; V. G. Zusman u. S. V. Sapozhkov: *Dramaticheskaja skazka L. Tika „Fortunat“ v otsenke Pushkina*. In: *Izvestiia Akademii Nauk, Seriya Literatury i Iazyka* 48.3, Moskau 1989, S. 276-282; I. Bent: „Pozdniaia novellistika Liudviga Tika: Problema metoda i zhanra. Izvestiia Akademii Nauk“. In: *Seriia Literatury i Iazyka* 49.4, Moskau 1990, S. 372-379; I. N. Lagutina: *Obraz khudozhnika v romanakh Liudviga Tika „Stranstvovaniia Frantsa Shternbal'da“ i Novalisa „Genrikh fon Ofterdingen“*. In: *Vestnik Moskovskogo Universiteta* 3, Seria 9: *Filologiya*, Moskau 1990, S. 58-63; I. B. Orekhovs: „Tvorcheskaja lichnost“ v romanakh Liudviga Tika „Stranstviia Frantsa Shternval'da i Klemensa Bretano „Godvi““. In: *Vestnik Moskovskogo Universiteta* 9.3, Seria 9: *Filologiya*, Moskau 1991, S. 39-45.

<sup>165</sup> Hölter 1989, S. 94-110.

wichtigsten Bücher wohl dort zu lokalisieren sind; für den Verbleib von Büchern aus der 16.000 Bände umfassenden ersten und der nur z. T. mit dieser deckungsgleichen zweiten, in den letzten Lebensjahren gesammelten Bibliothek gibt es bisher nur spärliche Belege. a) In Verbindung damit und mit der Chronologie wäre eine Leseliste zu erstellen, die Tiecks nachgewiesene Lektüre – inklusive der etwa aus Göttingen verbrieften Benutzung von Büchern aus der Universitätsbibliothek – kompilierte. b) Dies wäre eine erstrangige, im übrigen auch schwer verzichtbare Basis für eine definitive kommentierte Edition der Werke. c) Die historische Persönlichkeit Tiecks wäre präziser zu würdigen, wenn ein Besucherverzeichnis gekoppelt würde mit einer, primär auf die Dresdner Jahre zu beziehenden, Vorleseliste. 4. liegen inzwischen mehrfach Tieck-Bibliographien vor (Falkenberg, Merz, Paulin, Klett), jedoch nie mit dem Anspruch auf möglichste Vollständigkeit. In Druckform wird man dies kaum noch erwarten dürfen; gerade die erfolgreiche Nutzung des CD-Formats dürfte aber die Anlage einer zentralen Datenbank plausibel machen, wo auch immer. a) Eine solche Bibliographie hätte nicht nur die laufend wachsende Menge an Forschungsliteratur zu verzeichnen, sondern könnte sich auch – erstmals – den international nicht wenigen Tieck-Übersetzungen (und Pseudo-Übersetzungen) widmen.

Früher wurde häufig nach einem herrschenden ‚Tieck-Bild‘ gefragt. Allgemein wurde verwiesen auf die proteische Multiperspektivik seines Schaffens, die man seit der jungdeutschen und Haymschen Kritik stets als Kanonisierungshindernis einstufte. Fast alle Fachstudien begannen, auch aus rhetorischem Kalkül, mit der Klage über Tiecks Verkantheit. Dabei ist festzustellen: Tieck ist quantitativ eindeutig kanonisiert, was seine Rolle in der Germanistik betrifft, und er ist öffentlich weitgehend marginalisiert, insofern es um seine Berühmtheit als Person geht. Weit stärker als etwa bei seinem Freund Novalis oder bei Kleist, deren posthume Kanonisierung Tieck entscheidend förderte, zeigt sich bei ihm mindestens die Tendenz zum ‚Tod des Autors‘. Seine Texte, einige ihrer Denkfiguren, auch Zitate sind auf eine diffuse Art gegenwärtig, von Studierenden der Literaturwissenschaft, die für ironische Finessen des Autors und historisch-bewußtes Lesen präkonditioniert sind, wird Tieck oft und gern gelesen; sein Werk ist sozusagen schon teilweise mutiert zum abstrakt-überpersönlichen Textkorpus der Zukunft. Vielleicht geht es so auch zu einem kleinen Teil ein in die und auf in der künftigen Weltliteratur.